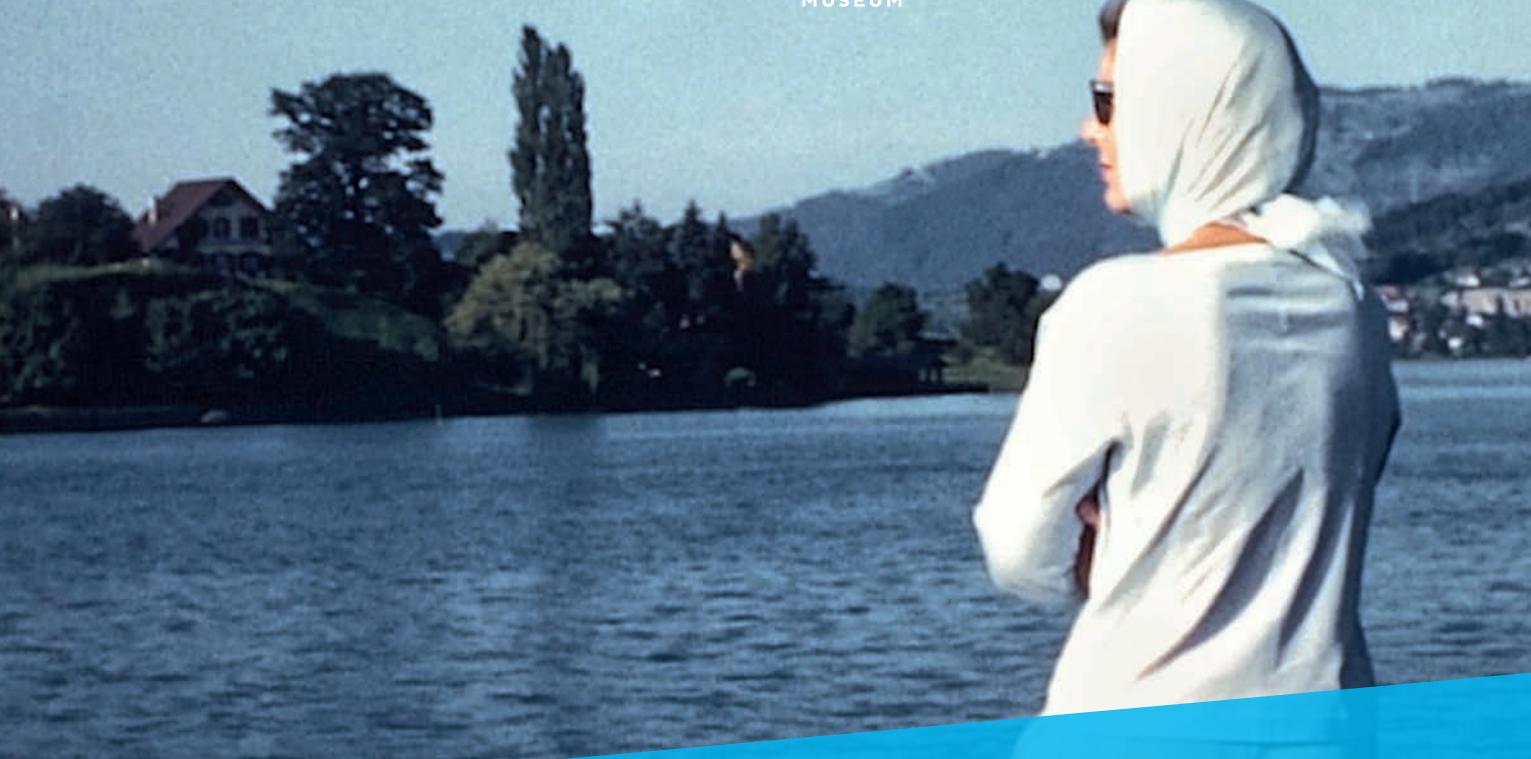




ZEUGHAUSKINO
DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM



Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
Eingang Pei-Bau, Hinter dem Gießhaus 3
10117 Berlin

📞 +49 30 20304-770
✉️ www.zeughauskino.de
✉️ zeughauskino@dhm.de
✉️ [@ZeughauskinoBerlin](https://www.instagram.com/zeughauskinoberlin/)
✉️ [Zeughauskino](https://www.facebook.com/zeughauskino)
✉️ [Letterboxd/Zeughauskino](https://www.letterboxd.com/zeughauskino)

ZEUGHAUSKINO

Oktōber – Dezember 2025

- **Viola Stephan**
- **Werkschau Vivian Ostrovsky**
- **Die vielen Gesichter von Anna Sten**
- **Filmzionierinnen!**

Höhepunkte

2

Filmreihen

Kyjiw, Berlin, Hollywood

Die vielen Gesichter von Anna Sten

4

Zwischenzeit

Die 90er Jahre in den Filmproduktionen von Viola Stephan

24

Filmpionierinnen!

Regisseurinnen in Deutschland 1917 bis 1932

32

But Elsewhere Is Always Better

Werkschau Vivian Ostrovsky

50

Ohren auf!

Inklusives Kino ... mit Hörfilm

66

Sammelt Filme!

Schmalfilme aus der Sammlung von Ralf Forster

68

Berlin.Dokument

72

Wiederentdeckt

76

FilmDokument

80

Kalender

Alle Termine im Überblick

82

Aktuelle Ausstellungen

Wechselausstellungen im Deutschen Historischen Museum

88

Service & Impressum

Tickets, Verkehrsverbindung & Parken, Impressum

89

Frauen machen Kino!



Die internationale Karriere der 1904 in Kyjiw geborenen und 1993 in New York gestorbenen Schauspielerin Anna Sten; die Dokumentarfilme der Regisseurin und Produzentin Viola Stephan; das Kino der deutschen Filmpionierinnen, die nach dem Ersten Weltkrieg die neuen Berufsmöglichkeiten in der Filmindustrie nutzten und als Drehbuchautorinnen, Regisseurinnen oder Produzentinnen arbeiteten; Vivian Ostrovsky und ihre Filme, Kinoprogramme und Initiativen, die weltweit Arbeiten von Frauen sichtbar machten und förderten: unser aktuelles Kinoprogramm ist weiblich. Gleich mehrere umfangreiche Retrospektiven folgen den Spuren von Frauen in der Film- und Kinogeschichte. Sie berücksichtigen unterschiedliche Gewerke, führen auf verschiedene Kontinente, bringen große und kleine Formen zusammen, Dokumentarisches und Fiktionales, Populäres und Experimentelles. Die Neugier und Entdeckerfreude unseres Publikums sind gefragt. Lassen Sie sich überraschen! Das Kino ist weiblich.

Ihr Zeughauskino-Team

Hommage Filmpionierinnen

Die neuen Berufsmöglichkeiten in der Filmindustrie nutzten nach dem Ersten Weltkrieg auch viele Frauen: Ihre Biografien und Filme rücken aber erst allmählich in den Fokus der Filmgeschichtsschreibung. Unsere Retrospektive *Filmpionierinnen!* stellt ganz unterschiedliche, vor allem in den 1920er Jahren entstandene Arbeiten von Regisseurinnen vor und startet am 31. Oktober mit einer Hommage an diese Filmemacherinnen.

Ankündigung auf Seite 34

Gespräch + Filmkonzert

Zwischen Kyjiw, Berlin und Hollywood

Die Schauspielerin Anna Sten (1904–1993) gehört zu den faszinierendsten Persönlichkeiten des internationalen Kinos der Zwischenkriegszeit. Anlässlich unserer umfangreichen Werkschau sprechen am 17. Oktober die Anna Sten-Biografin Olena Novikova, der ehemalige Leiter des Dovzhenko-Zentrums Ivan Kozlenko und die Kulturwissenschaftlerin Barbara Kosta über Stens Werdegang und Filme. Im Anschluss: Anna Stens Debütfilm *Provokator* aus dem Jahr 1927, begleitet von der Stummfilmpianistin Roksana Smirnova und dem Gitarristen Misha Kalinin.

Ankündigung auf Seite 14



Provokator

Inklusives Kino Ohren auf!

Wir lauschen den Stimmen und Geräuschen der Stadt. Am 16. November heißt es ein weiteres Mal „Ohren auf!“, wenn František Čáps spannender Berlin-Film *Die Spur führt nach Berlin* als Hörfilm mit offener Audiodeskription zu erleben ist. Der Eintritt ist frei.

Ankündigung auf Seite 67



Zu Gast

Vivian Ostrovsky

Filmemacherin, weltweit aktive Kuratorin, leidenschaftliche Filmvermittlerin und Netzwerkerin – Vivian Ostrovsky hat viele Gesichter. Seit Mitte der 1970er Jahre setzt sie sich dafür ein, dass Filme von Frauen gezeigt werden. Wir freuen uns, Vivian Ostrovsky am 1. Dezember als Guest der ihr gewidmeten Filmreihe *But Elsewhere Is Always Better* begrüßen zu dürfen.

Ankündigung auf Seite 59

Sammelt Filme!

9,5mm

Schmalfilme aller Art sind die große Leidenschaft des Filmhistorikers Ralf Forster. Ob 8-, Super 8- oder 16mm, ob Familien-, Lehr- oder Werbefilm – in der Sammlung des Filmwissenschaftlers sind sie alle vertreten, darunter sogar private Aufnahmen von Otto Blessing im Format 9,5mm. Wir freuen uns, dass Ralf Forster am 29. November unser Guest ist und diese raren Kopien vorführt.

Ankündigung auf Seite 70



Kyjiw, Berlin, Hollywood

Die vielen Gesichter von Anna Sten

„Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre. Ich bin doch zu schade für einen allein. Wenn ich jetzt grad Dir Treue schwörte, wird wieder ein anderer ganz unglücklich sein. Ja, soll denn etwas so Schönes nur einem gefallen? Die Sonne, die Sterne gehören doch auch allen. Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre. Ich glaub', ich gehöre nur mir ganz allein.“ Dieses von Friedrich Hollaender und Robert Liebmann für sie geschriebene Lied singt Anna Sten auf dem Höhepunkt ihres letzten deutschen Films *Stürme der Leidenschaft* (1932).

Wenig später reist sie ab nach Amerika, wo sie der Produzent Samuel Goldwyn zum Weltstar machen will: die erste Schauspielerin aus der Sowjetunion, die in Hollywood groß herauskommt! Man versucht sie nach dem Vorbild der beiden anderen europäischen Diven Greta Garbo und Marlene Dietrich zu modellieren und bringt ihr bei, wie sich ein Star in der Öffentlichkeit zu benehmen hat. In Anna Sten, der die Manierismen und das Gehabe der Stars völlig fremd sind, regt sich Widerwillen. Der *New York Times* sagt sie 1934: „I am an actress. I came here to work, to study. Not to give a monkey exhibition!“

Wie zuvor in Deutschland wurde Anna Sten auch in Amerika als Russin vermarktet und auf der



Leinwand als „Exotin“ inszeniert, als Ausländerin, als Fremde. Dass sie gebürtige Ukrainerin war, ging im Prozess der Exotisierung und der auch im Westen betriebenen Russifizierung fast immer unter.

Geboren 1904 in Kyjiw als Anna (Hanna) Fisakova, wächst Sten in einer Zeit auf, in der das Zarenreich die ukrainische Sprache, Kultur und jegliches Unabhängigkeitsstreben unterdrückt und der Schulunterricht nur in russischer Sprache stattfindet. Während sich ihr Vater als Lehrer für Volkstänze betätigt und so seine Verbundenheit mit der ukrainischen Kultur unter Beweis stellt, macht die Schule Sten mit dem normativen russischen kulturellen Kanon vertraut. Nicht nur im Fall ihrer Familie rief der Zustand der Kolonialität widersprüchlich scheinende, an Selbstverleugnung grenzende Verhaltensweisen hervor.

Im post-revolutionären Kyjiw – der Hauptstadt der Ukrainischen Sowjetrepublik – absolviert Sten in den 1920er Jahren ihre künstlerische Ausbildung und arbeitet bei einer Tageszeitung, die in russischer und dann im Zuge einer zeitweise gelockerten Nationalitätenpolitik in ukrainischer Sprache erscheint. In der Ukraine entsteht 1926 auch ihr erster Film, *Provokator*. Auf der Suche nach neuen künstlerischen Herausforderungen geht sie anschließend nach Moskau, das Zentrum der sowjetischen Kulturproduktion. Dort sorgt sie 1927 für Aufsehen in der Hauptrolle in *Dewuschka s korobkoi* (*Das Mädchen mit der Hutschachtel*, 1927), einem Film des als „Rote Traumfabrik“ geliebten und geächteten Meschrabpom-Studios. In kürzester



Zeit entwickelt sich Anna Sten zu einem der populärsten Stars des sowjetischen Kinos und zum Gesicht eines Neuaufbruchs.

Der Erfolg ihrer Filme im Ausland ebnet Sten 1929 den Weg nach Berlin, wo sie eine überaus produktive Zeit verbringt. Bereits ihr erster Tonfilm, *Der Mörder Dimitri Karamasoff* (1931), trägt ihr einen Hollywood-Vertrag ein, doch glücklich wird Anna Sten im amerikanischen Studiosystem, das ihre Schauspielerpersönlichkeit einengt, nicht. Ihre drei großen Filme für Samuel Goldwyn erfüllen die hohen kommerziellen Erwartungen nicht. Sten gilt fortan – heute unverständlich – als Kassengift und spielt daher zunächst nur in den unabhängig hergestellten Filmen, die ihr Ehemann Eugene Frenke produziert oder inszeniert. Ihre Rollen werden kleiner, sind dafür aber vielfältiger und unterlaufen die eingebüßten Stereotype. Es sind Anti-Nazi-Filme, Filme über Emigranten und Heimatlose, düstere, nächtliche Geschichten über Verfolgung und Entwurzelung. Noch bis 1964 tritt Anna Sten, die längst amerikanische Staatsbürgerin ist, in meist kleineren Rollen in Kino- und Fernsehproduktionen auf. Daneben spielt sie Theater und führt ein Leben außerhalb des Showbusiness. Sie stirbt 1993 in New York.

Als Anna Sten in den 1930er Jahren mit ihrem polnisch-jüdischen Ehemann und ihrer Tochter in Kalifornien lebt und eine Rückkehr in ihr vom stalinistischen Terror und dem Holodomor gezeichnetes Heimatland ebenso unmöglich ist wie ins faschistische Deutschland, erscheint in einer ukrainischen Zeitung in den USA ein Interview mit

ihr unter dem Titel: „Is Anna Sten A Ukrainian? What Does the Great Actress Say About Herself?“ Darin sagt sie klar und deutlich: „Most certainly I am Ukrainian. (...) I was born in Ukraine.“ (*Ukrainian Weekly*, 24.12.1937)

Die Filme, denen Anna Sten durch ihre Präsenz und ihr Spiel ihren Stempel aufdrückt, entstanden in der Ukraine und Russland, als dies zwei Sowjetrepubliken waren, in Deutschland, Großbritannien und den USA. Sie gehören zum nationalen Filmerbe all dieser Staaten und darüber hinaus zu einem Filmerbe, das keine Nationalität hat, sondern denen gehört, in deren Erinnerung diese Filme aufbewahrt sind und eine imaginäre Heimat besitzen. Dagegen gehörte die Künstlerin Anna Sten – wie sie in *Stürme der Leidenschaft* singt – niemandem, sondern nur sich selbst. (Philipp Stiasny)

Die Retrospektive wird vom Hauptstadtkulturfonds gefördert. Kurator der Reihe ist Philipp Stiasny. Kuratorin des Podiumsgesprächs ist Oleksandra Bienert vom CineMova Ukrainian Empowerment Network e.V. Unser besonderer Dank gilt den Anna Sten-Experten Ivan Kozlenko (Cambridge) und Peter Bagrov (Rochester), ohne deren Hilfe, Fachwissen und Enthusiasmus diese Retrospektive nicht stattfinden könnte.

HAUPT
STADT
KULTUR
FONDS

Allianz
Ukrainischer
Organisationen

CINEMOVA

Moi Syn My Son

SA 1928, R: Yevgenii Cherviakov, B: Yevgenii Cherviakov, Nikolaj Dirin, Viktor Turin, Jurij Gromov, D: Anna Sten, Gennadij Mičurin, Pétr Berézov, Ol'ga Trofimova, Elena Volynceva, 50'. **DCP, russ. und engl. ZT**

SA 04.10. um 19 Uhr · Musik: Richard Siedhoff (Klavier) + Mykyta Sierov (Oboe) · Eröffnung der Retrospektive

SO 09.11. um 18 Uhr · Musik: Roksana Smirnova (Klavier) + Misha Kalinin (Gitarre) · Video-Einführung (auf Englisch): Peter Bagrov



Jahrzehnte lang galt dieses Schlüsselwerk des sowjetischen Avantgardefilms als verschollen, da tauchte in Argentinien eine Kopie auf. Aufwendig restauriert, kehrt der Film jetzt nach 97 Jahren

auf die Leinwand zurück. Eine junge Mutter (Anna Sten) gesteht ihrem Ehemann, dass ihr gerade geborenes Kind nicht von ihm ist. Der Mann bricht vor Schmerz beinahe zusammen und beginnt das Kind zu hassen. Dann: Das Haus brennt, Mutter und Kind droht der Tod in den Flammen, der Mann, der nicht der Vater ist, muss handeln.

Anders als die großen politischen Montagefilme von Sergei Eisenstein konzentriert sich der wiederentdeckte Regisseur Yevgenii Cherviakov auf die Konflikte des Alltags und schafft ein poetisches Kino eigener Art. Er vertraut dem Spiel der Augen und holt die Emotionen der Figuren ganz nah heran. Als der Film unter dem Titel *Das Kind des Anderen* im November 1928 in Berlin läuft, schreibt Rudolf Arnheim: „Anna Sten, die, wenn sie will, so schön aussehen kann wie die Lee Parrys aller Produktionen aussehen würden, wenn es sich irgend machen ließe, schont ihr edles Gesicht nicht vor den Niederschlägen der dramatischen Handlung. Sie gibt das hastige Geplapper einer ängstlichen Sünderin ebenso glaubhaft wie die Starre einer bleichen Totenmaske, und einmal bricht überraschend aus so viel Ernst die blühende Lieblichkeit eines mütterlichen Lächelns.“ (*Die Weltbühne*, 27.11.1928) (ps)

Wir zeigen die Restaurierung des George Eastman Museum in Rochester von 2025.

Richard Siedhoff ist Pianist und komponiert Filmmusiken für Kammerensemble und klassisches Stummfilmorchester. Der Oboist **Mykyta Sierov** hat in Kyjiw und Weimar studiert und ist als freischaffender Solist und Orchestermusiker tätig. Die Pianistin **Roksana Smirnova** und der Gitarrist **Misha Kalinin** stammen aus Odessa und leben zurzeit in Berlin.

Peter Bagrov ist Senior Curator am George Eastman Museum in Rochester (USA) und leitete dort die Restaurierung von *Moi Syn*. Er ist Präsident des Internationalen Verbandes der Filmarchive (FIAF).

Nana

USA 1934, R: Dorothy Arzner, P: Samuel Goldwyn, B: Harry Wagstaff Gribble, Willard Mack nach dem Roman von Émile Zola, K: Gregg Toland, M: Alfred Newman, D: Anna Sten, Lionel Atwill, Richard Bennett, Mae Clarke, Phillips Holmes, Muriel Kirkland, 86' · **35mm, OF**

SO 05.10. um 18 Uhr



Was sollte Anna Sten in Hollywood nicht alles sein? Eine neue Garbo, eine neue Dietrich! Der erste sowjetische Filmstar, der in Amerika groß herauksam! Fast zwei Jahre lang schürte ihr Produzent Samuel Goldwyn die Erwartungen, verbreitete Bilder, auf denen sie lasziv die Augen aufschlug, fotogen Rauch in die Luft blies und schwüle Erotik verströmte. Wie zerlöchert von solchen Klischees wirkt Anna Stens Hollywooddebüt unter der Regie Dorothy Arzners, der einzigen Regisseurin im Studiosystem.

Nana ist die Geschichte eines Pariser Straßenmädchen der Belle Époque, das auf der Theaterbühne Furore macht und dann zum Spielball einer Intrige wird. Viel erinnert hier an einen Marlene Dietrich-Film: die Fetischisierung von Gesicht und Körper, das Chiaroscuro-Licht, der Zigarettenrauch, die glamourösen Toiletten, dazu Nanas Schlagfertigkeit, ihr Selbstbewusstsein. Ihr Wissen, woher sie kommt und wohin sie will. Doch Anna Sten ist nicht Dietrich, sie besitzt ihre eigene Art zu spielen und ihren eigenen Akzent. Und so gehört zum Geheimnis dieses Films, dass eine Frau, die nur den Vorstellungen mächtiger Männer entspricht, mit Anna Sten nicht zu haben ist. Nicht die Schauspielerin scheitert, sondern jene, die aus ihr ein renditeträchtiges Schauobjekt machen wollen. (ps)

Wir zeigen eine 35mm-Kopie aus dem UCLA Film & Television Archive, Los Angeles.

Der Mörder Dimitri Karamasoff

D 1931, R: Fedor Ozep, B: Leonhard Frank, Fedor Ozep, Victor Trivas nach Motiven aus *Die Brüder Karamasow* von Fjodor M. Dostojewski, K: Friedl Behn-Grund, M: Karol Rathaus, D: Anna Sten, Fritz Kortner, Fritz Rasp, Bernhard Minetti, Max Pohl, Hanna Waag, 93' · DCP

MO 06.10. um 19 Uhr · Einführung: Philipp Stiasny



„Ich bin zu Gruschenka gekommen. Und schon war ich verloren!“ So beschreibt Dimitri Karamasoff (Fritz Kortner) seine erste Begegnung mit der jungen Geliebten seines alten, gebrechlichen Vaters. Er verbietet Gruschenka (Anna Sten) den weiteren Kontakt mit dem Vater und kann doch nichts dagegen tun, dass es ihn, den stolzen, eifersüchtigen, aufbrausenden Offizier in der Armee des Zaren, zu ihrer Schönheit, ihrem Charme und Temperament hinzieht. Als sein Vater ermordet wird, fällt der Verdacht auf ihn.

Auch wenn Fritz Kortner in der Titelrolle deutlich aktiver ist, bildet Anna Sten das Gravitationszentrum: Um ihre Gunst, ihr Lächeln, ihre Vitalität buhlen die Männer. Wie wenig sie dabei dem Klischee der Femme Fatale oder des Vamps entspricht, zeigt sich besonders am Ende ihres aufsehenerregenden Tonfilmdebüts. Unter der Regie ihres ersten Ehemanns Fedor Ozep entstand ein dramatischer, spannender, im Klanglichen innovativer, visuell eindringlicher Film, doch die eigentliche Sensation war Sten als Gruschenka. Es war diese Rolle, die den Hollywoodmogul Samuel Goldwyn davon überzeugte, dass Sten ein Weltstar sein könne. Auf der Stelle nahm er sie unter Vertrag. „Buch, Bild, Ton, Schauspielkunst, Musik (Karol Rathaus), Einzeldarstellung und Ensemble sind zu einer hinreißenden Wirkung gesteigert. Diesen Film muß sich jeder ansehen, denn er vereinigt alles, was vom *Blauen Engel* bis zu den Russenfilmen an Versuchen geleistet worden ist. Er ist der beste Tonfilm in deutscher Sprache.“ (Herbert Iheling, *Berliner Börsen-Courier*, 8.2.1931) (ps)

Wir zeigen die Restaurierung der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung von 2021.

Philipp Stiasny ist Filmhistoriker, Dozent und Redakteur der Zeitschrift *Filmblatt*. Er ist Kurator der Anna Sten-Retrospektive.

Exile Express

USA 1939, R: Otis Garrett, P: Eugene Frenke, B: Ethel La Blanche, Edwin Justus Mayer, K: John Mescall, D: Anna Sten, Alan Marshal, Jerome Cowan, Walter Catlett, Jed Prouty, Leonid Kinsky, Fjodor F. Schaljapin, 71' · 35mm, OF

FR 10.10. um 20 Uhr



Wann war der erste Thanksgiving Day? Welche Ziele hat die Demokratie? Was besagt der neunzehnte Zusatzartikel zur Verfassung der USA? Diese und viele andere Fragen muss die Ausländerin Nadine Nikolas (Anna Sten), die in San Francisco in einem chemischen Labor arbeitet, beantworten können, um ihr großes Ziel zu erreichen: die amerikanische Staatsangehörigkeit. Der Test dafür steht kurz bevor. Da wird ihr Chef, der an einer Geheimformel forscht, ermordet. Nadine muss das Land verlassen. Zusammen mit anderen Ausgewiesenen reist sie im Zug – dem „Exile Express“ – quer durch die USA, um auf Ellis Island ein Schiff zurück nach Europa zu besteigen. Ein Journalist (Alan Marshall), den sie unterwegs trifft, interessiert sich für ihre Geschichte. Zusammen fliehen sie und kommen einer Verschwörung auf die Spur.

Zwar setzt *Exile Express* vor allem auf Spannung, doch manchmal ändert sich der Tonfall. Auf dem Höhepunkt muss die polizeilich gesuchte Nadine zwei Beamte überzeugen, dass sie keine Ausländerin ist: Sie tut dies, indem sie zu Radiomusik einen so grotesk-komischen Jitterbug-Tanz aufführt, steppt und singt und aus sich herausgeht, wie es vermeintlich nur eine urrechte Amerikanerin kann. „Anna Sten kehrt in einer typischen Dietrich-Rolle auf die Leinwand zurück und schafft eine schöne Balance zwischen glühendem Feuer und naiver Anziehungskraft. (...) Anna Sten hat noch nie zuvor so attraktiv gewirkt. Sie liefert eine fesselnde Darbietung.“ (*Independent Exhibitors Film Bulletin*, New York, 20.5.1939) (ps)

Wir zeigen eine restaurierte 35mm-Kopie aus dem UCLA Film & Television Archive, Los Angeles.

We Live Again

USA 1934, R: Rouben Mamoulian, P: Samuel Goldwyn, B: Maxwell Anderson, Leonard Praskins, Preston Sturges, Thornton Wilder nach dem Roman *Auferstehung* von Leo Tolstoi, K: Gregg Toland, M: Otho Lovering, D: Anna Sten, Fredric March, Jane Baxter, C. Aubrey Smith, Sam Jaffe, 85' · 35mm, OF

SA 11.10. um 20 Uhr



Was voller Freude, Übermut und einem quiekenden Ferkel beginnt, entwickelt sich zu einem Höhepunkt des klassischen Hollywood-Melodrams der 1930er Jahre: Das Dienstmädchen Katusha (Anna Sten) liebt den russischen Prinzen Dmitri (Fredric March) und wird ohne sein Wissen von ihm schwanger. Sie verliert ihre Stellung, das Kind stirbt, und Katusha gerät in die Prostitution. Zum unerwarteten Wiedersehen mit Dmitri kommt es in Moskau, wo Katusha vor Gericht steht.

So packend der emotionale Konflikt dieser Tolstoi-Adaption, so schön ist die Inszenierung, die in den Bildern von der Feldarbeit zu Beginn auch Anleihen nimmt beim ukrainischen Avantgardisten Oleksandr Dovzhenko. Das Spiel des Lichts, die Kostüme, die Ausstattung, die Kameraeinstellungen, alles schmeichelt dem Auge. Dabei erzeugen die Gefühle, die Tränen, die Dramatik einen Sog, dem sich wohl nur Menschen mit einem Herz aus Stein entziehen können. Für Anna Sten ist der Film ein Triumph. Ihre Vitalität und Schauspielkunst beeindrucken auch die *New York Times*: „Miss Sten ist natürlich nicht nur eine junge Frau mit außergewöhnlichem Charme und ungewöhnlichem Talent, sondern auch eine erfahrene Schauspielerin mit einer bemerkenswerten Karriere im russischen und deutschen Kino sowie am Sowjetischen Staatstheater. (...) Der gelegentlich exzentrische Rouben Mamoulian hat seinen Hang zur Stilisierung bewusst in den Stoff des Dramas eingebettet und schafft so ein Filmwerk, das sowohl visuell als auch dramatisch mitreißt.“ (Andre Sennwald, *New York Times*, 2.11.1934) (ps)

Wir zeigen eine 35mm-Kopie aus dem Archiv des British Film Institute, London.

Three Russian Girls

USA 1943, R: Fedor Ozep, Henry S. Kesler, P: Gregor Rabinowitsch, Eugene Frenke, B: Maurice Clark, Victor Trivas, Aben Kandel, Dan James, D: Anna Sten, Kent Smith, Mimi Forsythe, Alexander Granach, Cathy Frye, 81' · 35mm, OF

SO 12.10. um 18 Uhr · Einführung: Natascha Drubek



Mitten im Zweiten Weltkrieg verlieben sich an der Front die russische Krankenschwester Natasha (Anna Sten) und der amerikanische Pilot John (Kent Smith). Er ist Angehöriger der alliierten Kräfte und liegt verwundet bei ihr im Lazarett. Als die Deutschen vorrücken, soll das Gebäude evakuiert werden, doch Natasha und John bleiben.

Ein filmhistorischer Sonderfall ist *Three Russian Girls* allein schon, weil der Film das amerikanische Remake eines sowjetischen Kriegsfilms ist. Als Vorlage diente *Das Mädchen aus Leningrad* (*Frontovye podrugi*, 1941), woraus auch einige Sequenzen übernommen wurden. Eigentlich wollte MGM die Geschichte mit Greta Garbo verfilmen, doch der früher in Deutschland und Frankreich erfolgreiche, wie Anna Sten aus Kyjiw stammende Produzent Gregor Rabinowitsch und Stens Ehemann Eugene Frenke als Associate Producer wollten das Projekt lieber selbst realisieren. Sie holten Fedor Ozep, Victor Trivas und Alexander Granach dazu. So wurde *Three Russian Girls* auch ein Film der aus Deutschland vertriebenen jüdischen, ukrainischen und russischen Filmschaffenden. Anna Sten, die in den Jahren davor nur selten zu sehen war, spielt wieder eine Hauptrolle. „*Three Russian Girls* verdient vor allem deshalb Beachtung, weil es den heldenhaf-ten, selbstlosen Frauen der Sowjetunion gewidmet ist, die täglich dem Tod ins Auge sehen, um die Verwundeten ihres Landes im Krieg gegen die Nazis zu versorgen. Die Stimmung ist düster.“ (*Film Daily*, New York, 30.12.1943) (ps)

Wir zeigen eine 35mm-Kopie aus dem Archiv des British Film Institute, London.

Natascha Drubek ist Autorin, Kuratorin und Dozentin. Sie ist Expertin für den osteuropäischen Film und Herausgeberin der Zeitschrift *Apparatus*.

Podiumsgespräch: Anna Sten zwischen Kyjiw, Berlin und Hollywood

FR 17.10. um 18 Uhr · Einführung: Olena Novikova



Eintritt
frei

Die Schauspielerin Anna Sten (1904–1993) gehört zu den faszinierendsten Persönlichkeiten des internationalen Kinos der Zwischenkriegszeit. Geboren in Kyjiw, der heutigen ukrainischen Hauptstadt, wurde sie Ende der 1920er Jahre in Moskau zum Star. Ab 1929 verbrachte Sten eine prägende Phase ihrer Karriere in Berlin, 1932 führte ihr Weg nach Hollywood, wo sie sich gängigen Studio-Zuschreibungen zu entziehen versuchte. Ihr Lebensweg steht exemplarisch für die Spannungen zwischen nationaler Verortung, Exotisierung und internationalem Ruhm. Welche Rolle spielte Sten dabei als transkulturelle Filmikone? Welche Bedeutung besitzt sie für die ukrainische und sowjetische Filmgeschichte? Über diese und andere aktuelle Fragen sprechen die Kunsthistorikerin und Anna Sten-Biografin **Olena Novikova**, der Filmhistoriker und ehemalige Leiter des Dovzhenko-Zentrums **Ivan Kozlenko** und die an der University of Arizona lehrende Kulturwissenschaftlerin **Barbara Kosta**. Die Moderation hat **Oleksandra Bienert** vom CineMova Ukrainian Empowerment Network e.V. Die Veranstaltung ist englischsprachig.

Provokator

SU 1927, R: Viktor Turin, B: Oles' Dosvitnii (Oleksandr Skrypal'-Mischenko), K: Mykhailo Belskii, D: Anna Sten, Vladimir Kriger, Nina Tairova, Nikolai Kutuzov, Anna Dodonova, G.F. Zosimov, 77' · DCP, russ. ZT + engl. UT

FR 17.10. um 20.30 Uhr · Musik: Roksana Smirnova (Klavier) + Misha Kalinin (Gitarre) · Einführung: Ivan Kozlenko



Zum ersten Mal vor der Filmkamera steht Anna Sten 1926 in *Provokator*, dem einzigen Film, den sie in ihrer Heimat, der Ukraine, dreht. Noch spielt sie nicht die Hauptrolle, doch die von ihr verkörperte Studentin Lipa, die von der zaristischen Polizei erpresst wird und einen Revolutionär verrät, bleibt in Erinnerung. „Als Lipa die tödlichen Konsequenzen erkennt, wendet sie sich gegen den Geheimdienst, wirft schließlich einem Polizisten ein Tintenfass ins Gesicht und bedroht ihn mit einer Waffe.“ Sie verwandelt sich „von einem koketten und infantilen Mädchen zu einer verzweifelten und gebrochenen Frau und schließlich zur Helden eines Actionfilms“, schreibt Peter Bagrov in *Fluchtilinen. Filmkarrieren zwischen Ost- und Westeuropa* (München 2023) über die vielen Facetten von Anna Stens Filmdebüt.

Produziert wurde *Provokator* vom Studio VUFKU, der Allukrainischen Foto-Kino-Verwaltung, allerdings nicht in Kyjiw oder Odesa, den Zentren der ukrainischen Filmavantgarde, sondern in Jalta. Regie führte Viktor Turin, der mehrere Jahre in Hollywood gearbeitet hatte und dessen Dokumentarfilm *Turksib* 1929 auch in Berlin als Meisterwerk gefeiert wurde. Die Arbeit an *Provokator* stand dagegen unter einem schlechten Stern: Der Regisseur war mit dem Drehbuch von Oles' Dosvitnii nicht zufrieden, die Leitung von VUFKU wechselte und verlangte Schnitte. Erst nach zweijähriger Produktion kam der Film im Frühling 1927 in der Ukraine ins Kino. Der Autor fiel 1934 dem stalinistischen Terror zum Opfer. (ps)

Wir zeigen die Restaurierung des Dovzhenko-Zentrums in Kyjiw.

Die **Pianistin Roksana Smirnova** und der Gitarrist **Misha Kalinin** stammen aus Odesa und leben zurzeit in Berlin.

Ivan Kozlenko ist Filmhistoriker, Kurator und Archivar.

A Woman Alone

GB 1936, R/P: Eugene Frenke, B: Warren Chetham Strode, Leo Lania, Fedor Ozep, K: Jack E. Cox, M: Karol Rathaus, D: Anna Sten, Henry Wilcoxon, Viola Keats, John Garrick, Esme Percy, 75' · 35mm, OF

SO 19.10. um 16 Uhr · Einführung: Ivan Kozlenko



In Hollywood war Anna Sten eine Außenseiterin. Ihr Privatleben behielt sie für sich, glamouröse Auftritte und die Sensationsgier der Presse interessierten sie kaum, mit Skandalen konnte sie nicht dienen. Nach drei großen Hollywoodfilmen und jahrelangen Versuchen von Samuel Goldwyn, einen Star nach seinen Vorstellungen zu formen, endete ihr Vertrag und man verbuchte sie kühl als Fehlinvestition. Der erste Film, den Sten danach außerhalb des Studiosystems drehte, entstand unter der Regie ihres Ehemanns Eugene Frenke in Großbritannien nach einer Story von Fedor Ozep, mit dem sie bereits in der Sowjetunion zusammengearbeitet hatte.

Wie in *Der Mörder Dimitri Karamasoff* und *We Live Again* spielt die Geschichte im Zarenreich, wie zuvor kulminiert die dramatische Handlung in einem Gerichtsprozess, in dem auch die patriarchale Ordnung zur Verhandlung steht. Sten spielt eine stolze, intelligente Frau aus der Unterschicht, die sich in einen hohen Offizier verliebt und später zwar einen einfachen Soldaten heiratet, doch ihre alte Liebe nicht verleugnen kann. *A Woman Alone* ist voller Reminiszenzen an Hollywood, wie die weichgezeichneten Großaufnahmen des Stars zeigen, und es ist ein Exilfilm, wie sich an der Mitwirkung von Frenke, Ozep und Sten sowie des in Ternopil geborenen Komponisten Karol Rathaus und des in Charkiw geborenen Autors Leo Lania ablesen lässt. Bis zu ihrer Emigration nach Hitlers Machtantritt leisteten sie bedeutende Beiträge zum deutschen Film- und Kulturschaffen. (ps)

Wir zeigen eine 35mm-Kopie aus dem Archiv des British Film Institute, London.

Ivan Kozlenko ist Filmhistoriker, Kurator und Archivar. Er ist Gründer des Stummfilmfestivals in Odessa, war Leiter des Dovzhenko-Zentrums in Kyjiw und arbeitet aktuell an der Cambridge Universität in England. Er forscht seit vielen Jahren zur Biografie und zum Werk von Anna Sten.

Salto mortale

D 1931, R: E.A. Dupont, B: Rudolf Katscher, Egon Eis, Dialoge: Carl Zuckmayer, K: Friedl Behn-Grund, Akos Farkas, M: Paul Dessau, Liedtexte: Fritz Rotter, D: Anna Sten, Adolf Wohlbrück, Reinhold Bernt, Otto Wallburg, Kurt Geron, Grethe Weiser, 95' · 35mm

MO 20.10. um 19 Uhr



„Guck mal, die Neue da!“, raunt Robby (Adolf Wohlbrück) seinem Freund Jim (Reinhold Bernt) zu und deutet auf die Kunstreiterin Marina (Anna Sten). „Wer is'n das?“, fragt der zurück. Robby: „Ne Russin.“ Jim: „Mensch, dann Vorsicht!“ Doch in der Welt des Zirkus hilft alle Vorsicht nicht, man umschwirrt sich, man neckt sich. „Wenn Sie Nerven haben, dann hätten Sie Filmstar werden sollen, Sie Fräulein, Sie!“, ereifert sich Jim, als Marina über den Lärm klagt. Wenig später üben die beiden eine halsbrecherische Nummer auf der Todesschaukel unter dem Zirkusdach ein. Jim will die mutige, selbstbewusste, schlagfertige Artistin für sich, die aber interessiert sich mehr für Robby. Es kommt zur Katastrophe.

Anknüpfend an seinen Welterfolg *Varieté* (1925), kehrt E. A. Dupont, einer der renommiertesten Regisseure des Weimarer Kinos, mit *Salto mortale* zurück in die Welt des Zirkus und lässt das Publikum vor Spannung die Luft anhalten. Hingerissen von Anna Sten schreibt Ernst Jäger im *Film-Kurier*: „Sie sagt kein Wort zuviel, diese Marina mit dem Akzent-Appeal, dafür sprechen ihre Augen. (...) Was da schreitet ist schon ein Frauenwunder. Doch der Regisseur kommandiert, brav sein (...), dann einmal einen tiefen fast gesungenen Herzton schwingen lassen, melodie russe: in der unvergeßlichen Passage der Schattenpantomime des Krankenzimmers, dann wieder Geliebte, die sich keine großen Gedanken macht. Sie nimmt das Leben, wie es aus der Kulisse tritt. Großartige Leistung.“ (15.8.1931) (ps)

Das Mädchen mit der Hutschachtel

Dewuschka s korobkoi

SU 1927, R: Boris Barnet, B: Walentin Turkin, Wadim Scherschenewitsch, D: Anna Sten, Wladimir Vogel, Iwan Kowal-Samborski, Serafima Birman, Pawel Pol, 86' · DCP, russ. und dt. ZT

SO 26.10. um 18 Uhr · Musik: Ekkehard Wölk (Klavier) + Kristoff Becker (Cello) · Video-Einführung (auf Englisch): Peter Bagrov



Das Berliner Kinopublikum erlebte eine Überraschung, als im Mai 1928 am Tautentzien *Das Mädchen mit der Hutschachtel* herauksam. Kannte man aus der Sowjetunion bis dahin vor allem große Revolutionsfilme voller Pathos, so sorgte nun eine turbulente Liebeskomödie mit viel Situationskomik, Slapstick und visuellem Witz für Gelächter. Alles dreht sich um Natascha (Anna Sten), die in einem verschneiten Dorf Damen Hüte für einen Modesalon in Moskau herstellt. In der Stadt hat sie auch ein Zimmer, das aber von ihrer Chefin beansprucht wird. Als Natascha beim Besuch in Moskau den frierenden wohnungslosen Studenten Ilja (Iwan Kowal-Samborski) trifft, heiraten die beiden kurzerhand und ziehen zu deren großem Ärger bei der Chefin ein.

Erstmals darf Anna Sten in dieser Produktion des Meschrabpom-Studios zeigen, was für eine umwerfende Komikerin sie ist, wenn man sie lässt. Das gelingt umso besser, als das Zusammenspiel mit ihrem Partner Iwan Kowal-Samborski glückt und mit Wladimir Vogel als verliebtem Bahnhofswärter die bedeutendste komische Begabung des sowjetischen Stummfilms mitspielt. „Ganz besonders erquicklich ist auch in diesem Film wieder das Schauspielerische. Eben weil's kein posierendes Agieren, sondern wirklich und wörtlich Menschendarstellung ist. Anna Sten und Kowal-Samborski (...) sind hier von einer wunderbaren Heiterkeit. Man freut sich mit ihnen. Man freut sich an ihnen.“ (Hansjürgen Wille, *8-Uhr-Abendblatt*, 12.5.1928) (ps)

Ekkehard Wölk ist Jazzpianist, Arrangeur und Komponist und spielt mit dem Cellisten **Kristoff Becker** im Stummfilm-Trio *Blanc et Noir*.

Peter Bagrov ist Senior Curator am George Eastman Museum in Rochester (USA) und Präsident des Internationalen Verbandes der Filmarchive (FIAF).

Bomben auf Monte Carlo

D 1931, R: Hanns Schwarz, B: Hans Müller, Franz Schulz, K: Günter Rittau, Konstantin Tschet, M: Werner Richard Heymann, D: Anna Sten, Hans Albers, Hein Rühmann, Ida Wüst, Peter Lorre, Kurt Gerron, Otto Wallburg, Lydia Potechina, 111' · 35mm

MO 27.10. um 19 Uhr · Einführung: Michael Wedel



Ab März 1931 steht Anna Sten bei der Ufa unter Vertrag, Deutschlands größtem Filmkonzern. Für eine Jahressage von 72.000 Mark soll sie in vier Filmen mitspielen. Gleich im ersten muss sie sich mit Hans Albers messen, dem kommenden Top-Star der Ufa, der allein für diesen Film 75.000 Mark Gage kassiert. Albers spielt den unterbeschäftigte Kapitän eines Kanonenbootes im Mittelmeer, der im Dienst der ihm unbekannten Königin Yola von Pontenero steht. Als er beim Landgang im Kasino eine junge Frau (Anna Sten) trifft, erwacht in ihm der große Macho, Abenteurer und Hasardeur. Kann er ahnen, dass er an Königin Yola geraten ist und nicht er ihr den Kopf verdreht, sondern sie ihm?

Anders als der deutsche bringt der englische Titel *Monte Carlo Madness* auf den Punkt, was sich nun entspinnt: fröhlichster Irrsinn, changierend zwischen Tangorhythmen und Marschmusik, Loblied der Kameradschaft und Hymne aufs Fernweh. Spätestens, wenn Anna Sten den sturköpfigen Hans Albers einen „dummen Jungen“ nennt, fällt im Geschlechterkampf der Liebe das Tor zum Ausgleich. Schon die Szene im Kasino spielt Sten mit „drolligster Koketterie“ (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 1.9.1931). Doch so richtig in Fahrt kommt sie erst, „wenn sie ganz Katze, naturhaft, voll animalischer Laune sein darf“: Dann zeigt sie eine „spielerisch-infantile Lust, die zugleich bestürzt und entzückt.“ (Manfred Georg, *Tempo*, 1.9.1931) Spoiler: Klischee-verdacht. (ps)

Michael Wedel ist Professor für Mediengeschichte an der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF.

Soldier of Fortune

Treffpunkt Hongkong

USA 1955, R: Edward Dmytryk, B: Ernest K. Gann, K: Leo Tover, D: Clark Gable, Susan Hayward, Anna Sten, Michael Rennie, Gene Barry, Alexander D'Arcy, Richard Loo, Soo Yong, 96' · Digital HD, OmU

MO 03.11. um 19 Uhr



„Ain't she wonderful! Ain't she beautiful!“, begeistert sich ein ange-trunkener Stammgast einer Bar in Hongkong, als Anna Sten auf den Tisch steigt, leicht beschwipst zu steppen beginnt und ein Lied aus ferner Vergangenheit anstimmt. In einer ihrer letzten Kinorollen spielt sie mit nun über 50 Jahren die einsame, am anderen Ende der Welt gestrandete Madame Dupree, angeblich eine echte russische Prinzessin. Ohne Geld, ohne Heim und ohne Zukunft gehört sie zur Gruppe der in Hongkong versammelten Glücksritter, Geschäftemacher, Flüchtlinge und Desperados, die das Milieu von *Soldier of Fortune* bilden.

Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und kleinerer Scharmützel an der Grenze zwischen dem kommunistischen China und der britischen Kronkolonie entspint sich eine Geschichte mit viel Lokalkolorit, die trotz ihrer prachtvollen Farben einen leicht morbiden Unterton hat. Wobei die Szene in der Bar für Anna Sten als Madame Dupree mit Tränen des Glücks und einem improvisierten Hochzeitsmarsch endet. Als der Film unter dem Titel *Treffpunkt Hongkong* in der Bundesrepublik herauskommt, schreibt Ellen Geier in der *Abendpost*: „Großraum-Abenteuer, noch dazu Clark Gable und Susan Hayward auf CinemaScope! Eine Frau sucht in Hongkong ihren Mann (...), findet stattdessen aber den hilfsbereiten, hartgesottenen und unverwüstlichen Deserteur Gable. Bei gewitztem Dialog durchpflügt das Zufallspaar den fernen Landstrich, umtummelt von finsternen Geheimniskrämern, die auf den unöstlichen Nerven Gitarre spielen.“ (30.9.1955) (ps)

Lohnbuchhalter Kremke

D 1930, R: Marie M. Harder, B: Herbert Rosenfeld, K: Franz Koch, Robert Baberske, D: Hermann Vallentin, Anna Sten, Iwan Kowal-Samborski, Inge Landgut, Wolfgang Zilzer, Else Heller, 55' · DCP, dt. ZT

SA 08.11. um 18 Uhr · Musik: Günter A. Buchwald (Klavier) + Frank Bockius (Schlagzeug) · Einführung: Julia Wallmüller



Anna Stens erster deutscher Film führt mitten hinein ins Berlin der Wirtschaftskrise und in die Not der Ausgestoßenen. Zugleich begeistert Sten als Frischverliebte: So fröhlich und ausgelassen, so übermütig wie beim Ausflug mit ihrem neuen Freund ins Strandbad, beim Planschen und Rudern sehen wir sie danach vielleicht nie wieder. Im Mittelpunkt steht ein kleinbürgerlicher Patriarch (Hermann Vallentin), dessen Welt zusammenbricht, als er im Zuge der Rationalisierung seine Stellung verliert. Er sucht nach neuer Arbeit, doch vergebens. Als auch noch seine Tochter (Anna Sten) gegen seinen Willen eine Beziehung mit einem einfachen Arbeiter (Iwan Kowal-Samborski) anfängt, wird ihm klar, dass seine Zeit abgelaufen ist.

Zwei Jahre vor dem von Bert Brecht verfassten Arbeiterfilm *Kuhle Wampe* oder *Wem gehört die Welt* (1932) mit seiner Verklärung der kommunistischen Jugend und des revolutionären Geistes stimmt die früh verstorbene Regisseurin Marie M. Harder (1899–1936) in *Lohnbuchhalter Kremke* einen anderen Ton an. In dokumentarisch-harten Bildern und Montagen liefert die Leiterin des Film- und Lichtbild-dienstes der SPD eine Beschreibung der Zustände. Anna Sten und Iwan Kowal-Samborski, die das deutsche Publikum schon in *Das Mädchen mit der Hutschachtel* (1927) als Paar kennengelernt hatte, repräsentieren die Zukunft, die Hoffnung. (ps)

Premiere der digital restaurierten Fassung der Deutschen Kinemathek von 2025.

Günter A. Buchwald ist Pianist, Violinist, Komponist und Dirigent. Mit dem Schlagzeuger und Perkussionisten **Frank Bockius** bildet er ein weltweit gastierendes, kongeniales Stummfilm-Duo.

Julia Wallmüller ist Teamleiterin für die Digitalisierung des nationalen Filmerbes in der Deutschen Kinemathek.

So Ends Our Night

USA 1941, R: John Cromwell, B: Talbot Jennings nach Erich Maria Remarques Roman *Flotsam* (1941), K: William H. Daniels, M: Louis Gruenberg, D: Glenn Ford, Margaret Sullavan, Fredric March, Anna Sten, Erich von Stroheim, Alexander Granach, Leonid Kinskey, Ernst Deutsch, 120' · 35mm, OF

FR 14.11. um 20 Uhr · Einführung: Philipp Stiasny



Immer auf der Flucht, immer in Angst vor der Entdeckung. Das ist das Leben der von den Nazis aus Deutschland vertriebenen Juden und Oppositionellen, denen man bei der Ausreise ihre Pässe abgenommen hat und die nun staatenlos sind. Ihre Geschichten erzählt *So Ends Our Night* als nächtliche Odyssee von Ort zu Ort, von Absteige zu Absteige: spannend, unsentimental, manchmal durchbrochen von Rückblenden und Erinnerungen.

Im Mittelpunkt stehen der junge deutsche Jude Ludwig (Glenn Ford) und der aus einem Konzentrationslager entflohe Nazigegner Steiner (Fredric March), die sich in Österreich begegnen und nach der deutschen Annexion des Landes untertauchen müssen, um dem Scherzen der Gestapo (Erich von Stroheim) zu entgehen. Ludwig schlägt sich durch in die Tschechoslowakei, wo er sich in die ebenfalls geflohene Ruth (Margaret Sullavan) verliebt. Einerseits ist er stets in Gefahr, andererseits wird er immer wieder von selbstlosen Helfern unterstützt – unter ihnen Lilo, die auf einem Jahrmarkt arbeitet, ihm Arbeit gibt und ihn später im Gefängnis besucht: ein kurzer, einprägsamer Auftritt von Anna Sten. „*So Ends Our Night* ist ein Versuch, ehrlich und ohne Vorurteile oder Furcht vom heutigen Leben in Europa zu erzählen. Natürlich ist es kein schöner Film. Aber es ist einer, den Sie nicht verpassen sollten, und den Sie, wenn Sie ihn gesehen haben, nicht so schnell vergessen werden.“ (Wolfe Kaufman, *Modern Screen*, New York, April 1941) (ps)

Wir zeigen eine 35mm-Kopie aus dem George Eastman Museum, Rochester.

Philipp Stiasny ist Filmhistoriker, Dozent und Redakteur der Zeitschrift *Filmblatt*. Er ist Kurator der Anna Sten-Retrospektive.

The Wedding Night

USA 1935, R: King Vidor, P: Samuel Goldwyn, B: Edith Fitzgerald, Edwin H. Knopf, K: Gregg Toland, M: Alfred Newman, D: Anna Sten, Gary Cooper, Ralph Bellamy, Helen Vinson, Sig Ruman, 82' · 35mm, OF

SA 15.11. um 20 Uhr

Nach einem französischen Straßenmädchen in *Nana* und einer russischen Dienstmagd in *We Live Again* spielt Anna Sten in ihrem schönsten Film für den Produzenten Samuel Goldwyn die Tochter polnischer Einwanderer, die eine Farm in Connecticut bewirtschaften. Manya (Anna Sten) ist bereits dem Sohn eines anderen polnischstämmigen Farmers versprochen, als der New Yorker Schriftsteller Tony (Gary Cooper) ins Nachbarhaus einzieht. Dekadent, trinkfreudig und von einer Schaffenskrise geplagt, ist Tony das komplette Gegenstück der bodenständigen, anpackenden, warmherzigen Frau. Die ganz unwahrscheinliche Liebesgeschichte, die sich zwischen ihnen entwickelt, gehört denn auch zu den größten Kinowundern der 1930er Jahre.

Hätte Stens Hollywoodkarriere mit *The Wedding Night* begonnen, für dessen Inszenierung King Vidor beim Filmfestival in Venedig den Preis für die beste Regie erhielt, sie wäre anders verlaufen: Hier hat sie mit Gary Cooper endlich einen kongenialen männlichen Partner, mit dem sie wirklich zusammenspielt und Witz und Komik, romantisches Verlangen und dramatischen Konflikt glaubwürdig gestaltet. Nach der Premiere im März 1935 röhmt die *New York Post* die atemberaubenden Qualitäten des Films und schreibt über die beiden Hauptdarsteller: „Zusammen sind sie das perfekte Team.“ (ps)

An anderen Orten

Weitere Veranstaltungen der Retrospektive *Kyjiv, Berlin, Hollywood. Die vielen Gesichter von Anna Sten* finden in Berlin im BrotfabrikKino und im Bundesplatz-Kino statt. **Der Mörder Dimitri Karamasoff** ist zu sehen am 26. Oktober um 16 Uhr im BrotfabrikKino (Einführung: Oleksandra Bienert) und am 9. November um 11 Uhr im Bundesplatz-Kino (Einführung: Philipp Stiasny). Der Zirkusfilm **Salto mortale** läuft am 2. November um 11 Uhr im Bundesplatz-Kino (Einführung: Frederik Lang). Den Stummfilm **Lohnbuchhalter Kremke** begleiten der Pianist David Schwarz und die Perkussionistin Maren Kessler am 16. November um 16 Uhr im BrotfabrikKino (Einführung: Philipp Stiasny).

Kartenreservierungen nehmen das BrotfabrikKino und das Bundesplatz-Kino gerne entgegen.

Ślask-Schlesien



Zwischenzeit

Die 90er Jahre in den Filmproduktionen von Viola Stephan

In den 90er Jahren – einer Zeit, in der geopolitische Räume neu geordnet werden – begegnet Viola Stephan Menschen, die die Auswirkungen einer Zwischenzeit erleben. Es ist ein Jahrzehnt der Transformationen, der Umbrüche, Verschiebungen und Neuordnungen. Geduldig und mit offenem Blick beobachtet die Filmemacherin diese Veränderungen. Ihr Talent, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und Bilder und Töne in poetischen dramaturgischen Formen zu gestalten, lassen Filme entstehen, die die komplexen Lebensgefühle dieser Jahre festhalten – in Berlin, Polen, New York und Russland.

Geboren in Heidelberg, studiert Viola Stephan Slavistik und Osteuropäische Geschichte in Berlin und London. Sie schließt ihr Studium mit einer Promotion ab und zieht 1977 nach New York, wo Stephan Theaterstücke inszeniert und an der New York University Film studiert. Drei Jahre später entstehen ihre ersten Dokumentarfilme. 1989 lebt Stephan schon seit einigen Jahren wieder in Berlin, als mit dem Fall der Berliner Mauer ihr Lebensmittelpunkt zu einem Ort wird, an dem sie wie unter einem Brennglas beobachten kann, wie sich Alltagsleben verändert. 1992 entsteht *Kriegsende*, der Menschen unterschiedlicher Herkunft folgt, die in der nunmehr mauerfreien Stadt unter den neuen

Bedingungen zurechtzukommen versuchen. Wenig später weitet sich bereits Stephans Blick. *Ślask-Schlesien* (1994) ist eine Erkundung Schlesiens, *Borowitschi* (1996) eine vielschichtige Beobachtung der russischen Provinz. Stephans Filme gleichen Seismographen historischer Begebenheiten, die aufzeichnen, wie diese Biografien geprägt haben und immer noch beeinflussen. Heute, über 35 Jahre nach dem Mauerfall bieten Stephans Filme reichhaltig Material für eine andere Geschichtsschreibung aus der Perspektive dieser Menschen und Orte.

Stephans Filme liefen auf zahlreichen internationalen Festivals, gerieten jedoch in den letzten Jahren in Vergessenheit. Erstmals werden jetzt sechs Filmproduktionen in digitalen Restaurierungen gezeigt. *Zwischenzeit: Die 90er Jahre in den Filmproduktionen von Viola Stephan* berücksichtigt dabei auch Wegbegleiter von Stephan wie zum Beispiel Victor Kossakovsky, mit dem sie wiederholt zusammenarbeitete – als Produzentin und bei der Projektentwicklung – und der für die Bildgestaltung von *Borowitschi* verantwortlich war.

Ganz im Sinne von Karl Schlögels Buch *Im Raume lesen wir die Zeit* sind es Filme wie diejenige Stephans, mittels derer wir die Zeit lesen können. Viola Stephan ist eine sensitive Filmemacherin, die Stimmungen kartographiert und Bilder im zufälligen Moment ihrer größten Aussagekraft montiert. Die Menschen, denen sie begegnet, werden nicht zu bloßen Figuren ihrer Filme, sie bleiben im Transit ihrer Zeit Menschen – Menschen, die gelebt haben, leben und leben werden. (Vivien Buchhorn)

Die von Vivien Buchhorn kuratierte Werkschau *Zwischenzeit: Die 90er Jahre in den Filmproduktionen von Viola Stephan* wird vom Hauptstadtkulturfonds gefördert. Kooperationspartner sind der Delphi Filmpalast, das Arsenal – Institut für Film- und Videokunst, das Stadtmuseum Berlin und SREDA FILM GmbH. Die digitalen Restaurierungen wurden vom Programm FFE Filmerbe gefördert, die Konzeptentwicklung und Archivsichtung begleitete die Produzentin Jana Cisar, die technische Verantwortung lag bei PHAROS – The Post Group.

Slask-Schlesien

D 1994, R/B: Viola Stephan, K: Bogdan Dziworski, S: Yvonne Loquens, 80' · DCP

SA 18.10. um 19 Uhr (OmU) + SO 02.11. um 18 Uhr (OmeU) · Zu Gast: Viola Stephan · Einführung am 02.11.: Karl Schlögel



„Wenn ich nach Deutschland komme, sagen sie, ich bin Polin – und hier sagen sie mir, ich bin Deutsche.“ Vor einem Hof stehen drei Frauen und schildern, wie es sich anfühlt, Schlesierin zu sein. Dass die gesamte Familie schon in Schlesien lebte und dass sie immer geblieben seien, wird ausgesprochen, als wäre es noch nie jemandem erzählt worden, als hätte sich nie zuvor jemand für die Biografie dieser Frauen interessiert. Wenn sie abschließend bekennen: „Ich möchte dort sein, nicht hier“, fragt man sich: Wo liegt eigentlich dieses *dort*? Wo ist *hier*? Was machen Landesgrenzen mit Menschen und Räumen, die zwischen die historischen Raster fallen? Was ist Schlesien? Eine Region? Ein Lebensgefühl?

Viola Stephan sucht nach dem Schlesien, das zu Zeiten des Kalten Krieges aus dem deutschen und polnischen Bewusstsein ausgesperrt wurde. Retrospektiv von Geflüchteten und Heimatvertriebenen verklärt, beginnt die Filmemacherin im Dorf Milków in Niederschlesien einen Film zu drehen, um sich der Frage zu widmen, welche Geschichte die Menschen dort selbst über Schlesien erzählen würden. (vb)

Wir zeigen die digitale Restaurierung von 2025.

Karl Schlögel ist Historiker, Essayist und einer der renommiertesten Kenner Osteuropas. Seine Arbeiten wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Im Oktober 2025 erhält er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Damenwahl

D 1999, R/B: Viola Stephan, K: Thomas Plenert, S: Gudrun Steinbrück, 80' · DCP

SO 19.10. um 18 Uhr (DF) + SO 09.11. um 12 Uhr (OmeU) · Zu Gast: Viola Stephan · Einführung am 19.10.: Alexandra Schneider



Viola Stephan blickt in *Damenwahl* auf ihr eigenes Lebensumfeld. Der Film beobachtet sechs Freundinnen zwischen vergangenen Lebensentscheidungen und gegenwärtigem Alltag – Kinderversorgung, Berufsleben und soziale Anlässe. Diesen wohnen jedoch, wie immer in Stephans dokumentarischen Arbeiten, größere Fragen inne: Was ist aus Frauen geworden, nachdem Gleichberechtigung und allgemeiner Wohlstand ins Land einzogen? Wie verändern sich Biografien, wenn Selbstverwirklichung auch für Frauen gesellschaftliche Realität wird? Stephan knüpft an aktuelle Blicke des dokumentarischen Kinos an: autobiographisches Erzählen als eine Möglichkeit, die Gegenwart besser zu verstehen. Im Treatment zum Film hält die Filmemacherin fest: „Nun ist die Kinematographie, und insbesondere der Dokumentarfilm, wie geschaffen als historisches Gedächtnis zu fungieren und eignet sich als Medium besonders zur Fixierung von Zeitgeist.“ Einen Einblick in das Lebensgefühl der späten 1990er Jahre vermittelt *Damenwahl* in der Tat, erfahren wir doch, wie sich das Leben gestaltet im „gelockerten Bürgertum nach all der Freiheit und Selbstbestimmung“ (*Katalog 29. Internationales Forum des Jungen Films*, 1999). (vb)

Wir zeigen die digitale Restaurierung von 2025.

Alexandra Schneider ist Professorin für Filmwissenschaft mit Schwerpunkt Mediendramaturgie am Institut für Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Kriegsende

D 1992, R/B: Viola Stephan, K: Pavel Lebeshev, S: Yvonne Loquens, 93' · DCP

DI 21.10. um 19 Uhr (OmU) · Zu Gast: Viola Stephan



Berlin sei die westlichste Stadt des Ostens und die östlichste des Westens, schreibt der russische Philosoph Nikolaj Berdjajew in den 1920er Jahren. Eine Einschätzung, die dem Treatment von *Kriegsende* zugrunde liegt. Von jeher war Berlin die erste Station der Russen auf dem Weg in den Westen. Sie bot ihnen – den Verjagten, den Rastlosen, aber auch den Okkupanten – einen neuen Lebensort. Berlin galt schon damals als eine Stadt in Bewegung, ohne allzu feste gesellschaftliche Formen, mit Raum für Außenseiter, eine Stadt des Kommens und Gehens.

Kriegsende blickt auf die Versuche unterschiedlicher Menschen, unter den sich wandelnden politischen und historischen Bedingungen Anfang der 1990er Jahre in der nunmehr mauerfreien Stadt zurechtzukommen. Ein Film über Ankommende, Eingelebte, Abschiednehmende und ein Film über Irritationen in einer vernarbten Stadt, wo Kriegserinnerungen Teil des Alltags sind. So eröffnet der Titel des Films auch eine Frage: Wie kann sich ein Kriegsende gesellschaftlich manifestieren, wenn die Erfahrungen der Kriegsjahre weiterhin die Gegenwart des Aufbruchs prägen? (vb)

Wir zeigen ist die digitale Restaurierung von 2025.

Am 14. Oktober um 20 Uhr findet im Delphi Filmpalast mit einer Vorführung von *Kriegsende* die Eröffnung der Retrospektive *Zwischenzeit: Die 90er Jahre in den Filmproduktionen von Viola Stephan* statt. Kartenreservierungen nimmt der Delphi Filmpalast entgegen.

Sreda – Mittwoch 19.07.1961

D/GB/RUS/FI/FR/DK 1997, R/K/S: Victor Kossakovsky, P: Viola Stephan / SREDA FILM GmbH, 93' · DCP

FR 24.10. um 20 Uhr (OmU) + FR 07.11. um 20 Uhr (OmeU) · Zu Guest: Viola Stephan



Victor Kossakovsky wurde 1961 in St. Petersburg geboren, genauer am Mittwoch, den 19. Juli 1961. Das Konzept seines Films *Sreda – Mittwoch 19.07.1961* ist so einfach wie originell: Menschen, die zeitgleich geboren wurden, sollen aufgesucht werden. Kossakovsky begegnet Erzieherinnen, Zahnärztinnen, Frauen im Kreißsaal. Er beobachtet Männer in Hinterhöfen, Lokführer, Busfahrer und Krankenhauspatienten. Zentral ist ein Geschichtsbild, das die Menschen und ihre Leben im Nebeneinander betrachtet und das die Möglichkeitsformen des Lebens im Zusammenspiel der Biografien entdeckt, wobei Kossakovsky auch nach Verbindungen sucht, die durch den Zufall bestimmt sind.

Wenn eine Frau anekdotenhaft erzählt, dass die im Juli geborenen Menschen das Sternzeichen Krebs haben, fügt sie hinzu: „Krebsen hängen an der Kindheit – an der Vergangenheit.“ Dies gilt für *Sreda – Mittwoch 19.07.1961* insofern, als der Film Gegenwartswahrnehmung über die vergangene Zeit erzählt. Träume und Perspektiven flackern als Palimpsest auf, verschwinden dann aber auch wieder in den oft harten Alltagsrealitäten. Durch die auftauchenden Wünsche schimmern die Figuren auf eine Weise, als würden sie wieder die Kraft verspüren können, ins Handeln zu kommen. „Nie zuvor hat man so deutlich sehen können, wie das Leben den Menschen mitspielt, wie die Zeit mit den Hoffnungen umgeht.“ (Ottokar Schnepf, *Basler Zeitung*, April 1998) (vb)

Wir zeigen ist die digitale Restaurierung von 2025.

Borowitschi

D 1996, R: Viola Stephan, B/K: Victor Kossakovsky, S: Vessela Martschewski, 98' · DCP

SA 25.10. um 18 Uhr (OmU) + SA 08.11. um 20 Uhr (OmeU) · Zu Gast: Viola Stephan



Eine Gegenwartsbeschreibung und die Chronik eines Ortes.

Borowitschi steht stellvertretend für viele Kleinstädte in der russischen Provinz. Stephan und Kossakovsky möchten „zeigen, was ist, im Bewusstsein, dass es morgen schon Erinnerungsstoff sein wird. Was zu sehen ist als Resultat dessen, was vorher geschehen ist“ (Treatment). Das Markttreiben verlassend, wandern wir über Kartoffeläcker oder gelangen in eine Sauna; zwischen den von Arbeiterinnen zerstampften Preiselbeeren zieht uns die immer in Bewegung befindliche Kamera Kossakovskys weiter an den Fluss Msta.

Borowitschi ist entlang der Jahreszeiten montiert und beobachtet die Landschaft in ihrer Entwicklung. Stephan interessiert sich für ein Lebensgefühl. Sie folgt der Armee, die im Klosterkeller gelagertes Eingemachtes bewacht, und sie beobachtet die körperliche Arbeit der Filzstiefel-Produktion. Dazwischen die Wahlergebnisse der Parlamentswahl in Borowitschi, als Erinnerung daran, dass neben dem Alltagsleben, dem Mikrokosmos der Provinz auch der Ruf des Moskauer Parlaments ein Teil der Zukunft ist und sein wird. (vb)

Wir zeigen die digitale Restaurierung von 2025.

Die Reise von Petersburg nach Moskau

D 1991, R/B: Viola Stephan, K: Pavel Lebeshev, S: Yvonne Loquens, 116' · DCP

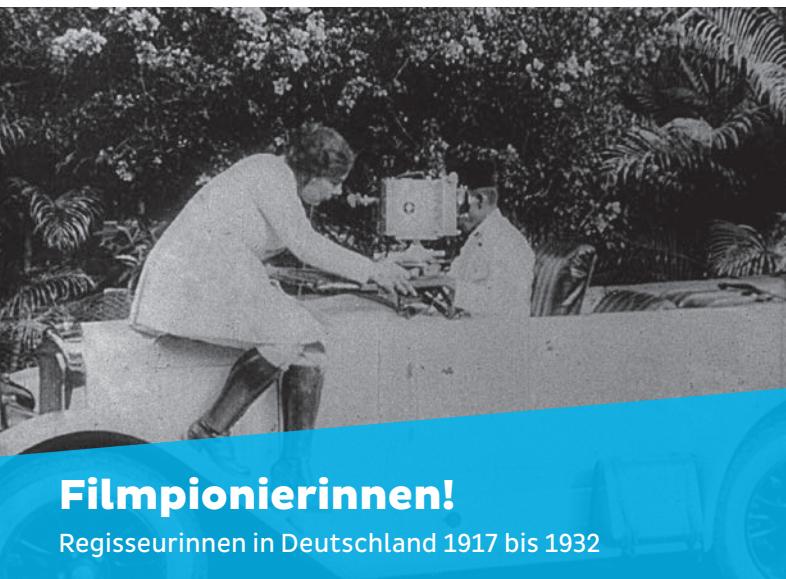
SA 25.10. um 20.30 Uhr (OmU) + DI 04.11. um 19 Uhr (OmeU) · Zu Gast: Viola Stephan



Die Idee zu *Die Reise von Petersburg nach Moskau* hat ihren Ursprung im 1790 erschienenen namensgleichen Roman von Alexander Radischtschew – einer literarischen Stimme gegen die Unterdrückung der Menschen, die als Gefahr verunglimpt wurde. Zarin Katharina II. sprach zunächst ein Todesurteil aus und schickte Radischtschew später in die sibirische Verbannung. In der Sowjetunion galt seine Kritik an den Verhältnissen im Zarismus als maßgeblich für die sozialistische Idee.

200 Jahre später und nur wenige Monate vor dem Zerfall der Sowjetunion begibt sich Viola Stephan wieder mit einem kleinen Team auf eben diese Wege zwischen St. Petersburg und Moskau. Für die Filmemacherin eröffnet die Reise eine Möglichkeit des Perspektivwechsels und eine eigene Zeitlichkeit. Eine Frau klagt am Straßenrand ihr Leid, eben noch aus dem Haus gekommen, um nachzusehen, ob Butter zu bekommen ist. Es braucht Zeit, um mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Sie sprechen über Ängste, erzählen von ihren Familien, glücklichen Fügungen oder ihrer Haltung gegenüber Gorbatjow. Stephan montiert dies präzise als Mosaik einer Gesellschaft zwischen Tanzclub, Kadettenschule und Gesangsverein – als würden wir selbst durch die Kleinstädte laufen und die Gespräche führen, die uns die Folgen politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen vermitteln, ohne dabei die Stimme der Menschen – ganz im Sinne von Radischtschew – aus den Augen zu verlieren. (vb)

Wir zeigen die digitale Restaurierung von 2025.



Filmpionierinnen!

Regisseurinnen in Deutschland 1917 bis 1932

Filmregisseurinnen standen in der Stummfilmzeit vor besonders großen Herausforderungen. Setzte ihre leitende Mitwirkung an der Filmproduktion nicht ohnehin schon ein hohes Maß an Durchsetzungskraft, Mut und Ausdauer voraus, mussten sich Regisseurinnen – damals wie heute – in einer von Männern dominierten Branche behaupten und gegen Vorurteile zur Wehr setzen, die ihnen man-gelnde Qualifikation und Robustheit unterstellten. In ihrer 1951 verfassten und erst 1996 erschienenen Biografie *Licht und Schatten* weist Leontine Sagan, Regisseurin des einzigartigen Spielfilms *Mädchen in Uniform* (1931) darauf hin, dass man Frauen, die als Regisseurinnen arbeiten möchten, nach wie vor mit Misstrauen begegnet und ihren Ideen meist ableh-nend gegenübersteht.

Die Retrospektive *Filmpionierinnen!* widmet sich – erstmals in diesem Umfang – dem Filmschaffen von Regisseurinnen in Deutschland von 1917 bis 1932. Neben Lotte Reiniger, Leni Riefenstahl und Leontine Sagan, deren Namen und teilweise auch Filme einem breiteren Publikum bekannt sind, konzentriert sie sich auf das erstaunlich weite Feld in Vergessenheit geratener Filmemacherinnen. Die Arbeitsbereiche vieler dieser Frauen vereinten – im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen – mehrere

Tätigkeiten. Die ersten in der Filmbranche arbeiten-den Frauen schrieben Drehbücher, agierten als Schauspielerin, führten Regie und produzierten ihre Filme. Einerseits in gleich mehrfacher Hinsicht herausgefordert, garantierte ihnen diese Arbeits-weise andererseits eine gewisse Unabhängigkeit und Kontrolle über die Filmproduktion.

Die thematische und ästhetische Spannbreite weiblichen Filmschaffens in der Stummfilmzeit ist auffällig groß. Mit Blick auf das überwiegend weibliche Publikum entstehen dramatische Liebesgeschichten (etwa *Um Krone und Peitsche* von Fern Andra oder *Die Augen von Jade* von Iwa Raffay), ferner Komödien (etwa *Der Narr seiner Liebe* von Olga Tschechowa) und Melodramen (zum Beispiel *Das große Licht* von Hanna Henning). Regisseurinnen wie Gertrud David, Marie M. Harder und Ella Bergmann-Michel filmen angesichts drängender sozialer Probleme. Andere, wie die Ethnologin Gulla Pfeffer und die Zoologin Lola Kreutzberg, reisen ins Ausland und erkunden außereuropäische Orte und Kulturen. Nicht zuletzt fallen avancierte Formen ins Auge: Lotte Reinigers Silhouettenfilme, die Puppentrickfilme von Hedwig und Gerda Otto sowie die experimentellen Arbeiten von Stella F. Simon und Ella Bergmann-Michel.

Die von Kristina Jaspers, Philipp Stiasny und Gerlinde Waz kuratierte Retrospektive *Filmpionierinnen!* stellt die Arbeiten ganz unterschiedlicher Regisseurinnen der Stummfilmzeit vor. Sie begibt sich damit auf ein filmhistorisches Terrain, das erst seit kurzem eingehender untersucht wird und dessen Filmerbe ebenso bedroht ist wie das vieler anderer in Vergessenheit geratener Stumm- und Tonfilme. Umso größer ist die Freude, dass einige Filme der Retrospektive kürzlich gesichert werden konnten und nun erstmals in Berlin wieder zu sehen sind. Wir danken allen Archiven für ihre Unterstützung. (Gerlinde Waz)

Kurz, frech und kreativ

Hommage an die Filmpionierinnen

Im Filmatelier D 1927, R: Gerda und Hedwig Otto, 5' · DCP

In den Dschungeln Afrikas D 1924, R: Ilka Schütze, 10' · DCP

Khasana, das Tempelmädchen D 1923, R: Toni Raboldt, 4' · DCP

Reisebilder aus Persien D 1929, R: Olga B. Adamara, 14' · 35mm

Zuckerbäckerei im Orient. Was Lola Kreutzberg in Indien sah D 1929, R/B: Lola Kreutzberg, 7' · 35mm

Die Katastrophe D 1930, R: Leni Fischer, 4' · 35mm

Krümelchens erste Liebe D 1918, R/B: Hanna Henning, 14' · DCP

Das Wetterhäuschen D 1929, R: Gerda und Hedwig Otto, 6' · DCP

Grotesken im Schnee D 1928, R: Lotte Reiniger und Alex Strasser, 12' · DCP

FR 31.10. um 19 Uhr · Am Klavier: Anna Vavilkina · Eröffnung der Retrospektive



Im Filmatelier

Verschiedene Schlaglichter auf das vielfältige, meist übersehene Filmschaffen von Frauen in den 1920er Jahren: Puppentrickfilme, Silhouetten-Animationen, dokumentarische Reisebilder und Werbefilme geben Einblicke in künstlerische Innovationen und die Bandbreite weiblicher Perspektiven zwischen 1918 und 1930.

Gerda und Hedwig Otto spezialisierten sich auf phantasievoll gestaltete Werbefilme im Puppentrickverfahren. *Im Filmatelier* (1927) wirbt mit Witz für das Kopfschmerzmittel Aspirin, *Das Wetterhäuschen* für bunte Stoffe. Ilka Schützes *In den Dschungeln Afrikas* (1924) ist eine kolonial geprägte Fantasie im Miniaturformat. Toni Raboldts *Khasana, das Tempelmädchen* (1923) bewirbt das Parfum Khasana und besticht durch märchenhaft-poetische Silhouettenkunst. Mit dokumentarischem Blick zeigt Olga B. Adamara *Reisebilder aus Persien* (1929), während Lola Kreutzbergs *Zuckerbäckerei im Orient* (1929) Sarotti-Schokolade anpreist und dabei eine eurozentrische Weltsicht zeigt. Leni Fischers *Die Katastrophe* (1930) nutzt Tricktechnik, um für das Waschmittel Famos eines Konsumvereins in Hamburg zu werben. Krümelchens erste Liebe (1918) von Hanna Henning erzählt sensibel von ersten Gefühlen. Zum Schluss: *Grotesken im Schnee* (1928), ein reizvolles Experiment von Lotte Reiniger und Alex Strasser, die Realität und Animation verschmelzen. (gw)

Anna Vavilkina ist Pianistin und Organistin. Sie begleitet regelmäßig Stummfilme an der historischen Kinoorgel im Kino Babylon in Berlin.

Die Weltentdeckerinnen

Expeditionsfilme reisender Frauen

Allerlei inselindisches Tierleben D 1927, R/B/K/S: Lola Kreutzberg, 11' · 35mm

An den Quellen des Amazonas D 1928, Bearbeitung: Olga B. Adamara, K: Hans Männling, 10' · 35mm

Die grüne Hölle D 1931, R: Pola und August Brückner, K: August Brückner, Edgar Eichhorn, Emilio Kaufmann, Bearbeitung: Pola Bauer-Adamara, Edgar Eichhorn, M: Hans Erdmann, P: Franz und Edgar Eichhorn, 45' · 35mm

SA 01.11. um 17.30 Uhr · Am Klavier: Stephan Graf von Bothmer · Einführung: Gerlinde Waz und Christina Rose



Drei Frauen auf Expedition, ein Novum im männerdominierten Genre des Expeditionsfilms. Lola Kreutzberg unternimmt ihre erste Forschungsreise 1925/26 nach Indonesien, es folgen Dreharbeiten in Indien. Dort realisiert sie neben Dokumentar- und Spielfilmen auch Kurzfilme wie *Allerlei inselindisches Tierleben*, dessen Höhepunkt ein Kampf zwischen einem Mungo und einer Schlange ist. Die vielbesprochene, hochgelobte Szene entstammt jedoch ihrem abendfüllenden Film *Wunderland Bali*, den die Zoologin im Berliner Zoo vermutlich bereits 1927 gedreht hatte.

Ein Jahr später kompiliert Olga B. Adamara den Film *An den Quellen des Amazonas*, wobei Adamara wahrscheinlich niemals im brasiliensischen Amazonasgebiet unterwegs war. Für die Kulturbteilung der Ufa schuf sie ihren mit eurozentrischen Erklärungen angereicherten Ufa-Expeditionsfilm aus Restmaterial des 1927 unter der Regie von William McGovern entstandenen Films *König Amazonas*.

Pola Brückner, auch Pola Bauer-Adamara genannt, führte 1929/30 mit ihrem Ehemann August Brückner und den Brüdern Franz und Edgar Eichhorn eine Expedition ins Amazonasgebiet durch. Nachdem ihr Mann an Tropenfieber verstarb, übernahm sie die Expeditionsleitung und vollendete den Film gemeinsam mit Kameramann Emilio Kaufmann. *Die grüne Hölle* kam 1931 in die Kinos. (gw)

Stephan Graf von Bothmer ist Stummfilmmusiker und Komponist.

Gerlinde Waz ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!* **Christina Rose** ist Regisseurin, Drehbuchautorin und Produzentin.

Der Narr seiner Liebe

D 1929, R/P: Olga Tschechowa, B: Carl Heinz Järosy nach der Komödie *Poliche* von Henri Bataille, K: Franz Planer, Bauten: Andrej Andrejew, D: Michael Tschechow, Dolly Davis, Alice Roberts, Oreste Bilancia, Marion Gerth, Otto Wallburg, 91' · DCP, dt. ZT

SA 01.11. um 20 Uhr · Am Klavier: Elaine Brennan · Einführung: Claudia Lenssen

Vorprogramm

Die Barcarole D 1924, R: Lotte Reiniger, 4' · DCP



Aus der Provinz zieht Didier Meireuil einer jungen Frau zuliebe nach Paris, unterwirft sich ihrem Willen und gibt den Spaßmacher. Er macht sich Hoffnungen, sie langweilt sich. Mit Curt Bois in der Titelrolle feiert Henry Batailles Tragikomödie *Poliche* 1927 im Berliner Renaissance-Theater Erfolge. Zwei Jahre später wird der unglückliche Held auf der Kinoleinwand vom berühmten, gerade aus der Sowjetunion nach Deutschland emigrierten Schauspieler und Theaterregisseur Michael Tschechow verkörpert. Sein Spiel ist voller Intensität, über weite Strecken komödiantisch, am Ende erschütternd.

Die Besetzung mit Tschechow ist eine Sensation. Ebenso sensationell ist, dass seine frühere Ehefrau Olga Tschechowa (1897–1980) Regie führt (und obendrein als Produzentin fungiert). „Weibliche Regisseure sind keine Ausnahme“, stellt *Der Kinematograph* dazu im August 1929 fest. „In Amerika die Arzner, in Rußland die Preobraschenskaja, in Frankreich die Dulac, und wir konnten uns bisher mit Österreich Louise Fleck teilen. Olga Tschechowa ist viel kultivierter, viel mehr mit Fingerspitzengefühl ausgerüstet, viel einfallsreicher als ihre Konkurrentinnen, ja sogar als die Mehrzahl der männlichen Regisseure.“ *Der Narr seiner Liebe* ist Tschechowas erste und einzige Regiearbeit, in der das inszenatorische Talent der umjubelten Film- und Theaterschauspielerin immer wieder aufblitzt. Zu sehen ist die Restaurierung des Filmmuseum München von 2025. (ps)

Elaine Brennan ist klassisch ausgebildete Pianistin und improvisiert weltweit Musik zu Stummfilmen. Sie lebt in Wien.

Claudia Lenssen ist Autorin, Journalistin und Filmkritikerin. Sie war Redakteurin der Zeitschrift *Frauen und Film* und ist Mitherausgeberin des Bandes *Wie haben Sie das gemacht? Aufzeichnungen zu Frauen und Film*.

Das große Licht

D 1920, R/B: Hanna Henning, K: Otto Tober, Bauten: Hans Sohnle, D: Emil Jannings, Margarethe Schön, Frida Richard, Kurt Vespermann, Albert Patry, 49' · DCP, niederländische, dt. und engl. ZT

SO 02.11. um 16 Uhr · Am Klavier: Elaine Brennan · Einführung: Anke Mebold

Vorprogramm

Jorinde und Joringel D 1920, R: Toni Raboldt, 7' · 35mm



Baumeister Lorenz Ferleitner (Emil Jannings) erhält den ehrenvollen Auftrag, ein neues Münster zu errichten. Gegen erbitterten Widerstand kann er durchsetzen, dass die Kuppel vom noch unbekannten Fritz Rasmussen (Kurt Vespermann) ausgemalt wird. Doch der Maler erweist sich als krankhaft ehrgeizig und beginnt, gegen Ferleitner zu intrigieren.

Die Verfilmung von Felix Philippis Künstlerdrama von 1901 zeichnet sich aus durch eine „straffe, zielbewußte, geschmackvolle Regie“ und verdient nicht zuletzt wegen Emil Jannings hervorragendem Spiel „stärkstes Publikumsinteresse“, schrieb die Zeitschrift *Der Film* im Mai 1920. Die 1884 geborene Regisseurin Hanna Henning hatte seit 1911 bereits rund 30 kurze und mittellange Filme inszeniert und zwei Produktionsfirmen gegründet, als sie um 1920 mit mehreren großen Spielfilmen von sich reden machte. Vor ihrem frühen Tod Anfang 1925 mit nur 40 Jahren drehte sie auch einige Dokumentarfilme. In der schnelllebigen Filmindustrie geriet ihr Name danach bald in Vergessenheit. Schon 1928 hieß es unter der Überschrift *Filmsterne, die nicht mehr leuchten...*: „Der erste weibliche Regisseur Deutschlands, Hanna Henning, wird heute nur noch ganz wenigen Menschen in der Erinnerung sein.“ (*Der neue Film*, Nr. 2, 1928) Zu sehen ist die Restaurierung des DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum aus dem Jahr 2019. (ps)

Elaine Brennan ist klassisch ausgebildete Pianistin und improvisiert weltweit Musik zu Stummfilmen.

Anke Mebold ist Filmarchivarin, Restauratorin und Projekt-Managerin am DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum in Frankfurt am Main und hat unter anderem Stummfilme von Hanna Henning, Ilka Schütze, Jane Bess und Ellen Richter restauriert.

Die Sozialkritikerinnen

Soziale Arbeit & Solidarität

Der Weg einer Proletarierin D 1929, R: Marie M. Harder, D: Vera Baranowskaja, P: Film- und Lichtbilddienst, 28' · Digital HD

Von der Papierrolle zum „Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt“ D 1930, R: Lissy Reincke, K: Gustav Berger, P: Vera Filmwerke A-G, 22' · 35mm

Erwerbslose kochen für Erwerbslose D 1932, R: Ella Bergmann-Michel, 9' · DCP

Wo wohnen alte Leute D 1931, R/K/S: Ella Bergmann-Michel, 13' · DCP

Vom unsichtbaren Königreich: Dienst an Kranken und Alten D 1925, R: Gertrud David, 10' · Digital HD

SO 09.11. um 15.30 Uhr · Am Klavier: Richard Siedhoff · Einführung: Kristina Jaspers, Annika Haupts und Gerlinde Waz

Viele Regisseurinnen widmeten sich sozialen Themen, so auch Marie M. Harder. Ab 1929 Leiterin des Film- und Lichtbilddienstes der SPD, beschäftigte sich Harder mit Problemen der Arbeiterklasse. Bevor sie mit *Lohnbuchhalter Kremke* (1930) vom Schicksal eines verzweifelten Arbeitslosen erzählte, entstand ein Jahr zuvor der Kurzfilm *Der Weg einer Proletarierin* – die Geschichte einer schwangeren Landarbeiterin, die zur politischen Kämpferin wird und zum Widerstand gegen die herrschende Klasse aufruft.

Auch im dokumentarischen Bereich zeigten Regisseurinnen soziales Engagement. So hat die Künstlerin und Fotografin Ella Bergmann-Michel in ihren Filmen *Wo wohnen alte Leute* (1931) und *Erwerbslose kochen für Erwerbslose* (1932) die Wohnsituation und Sozialverhältnisse in Frankfurt am Main filmisch untersucht. Lissy Reinckes Film *Von der Papierrolle zum „Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt“* (1930) ist hingegen ein Lehr- und Werbefilm, der das Druckverfahren einer genossenschaftlichen Zeitung veranschaulicht – am Ende der Aufruf: „Es gehört in jeden Verbraucherhaushalt“. Die Filme zu sozialen Themen zielen nicht nur darauf ab, das Bewusstsein zu schärfen und aufzuklären, sie rufen auch zum Handeln auf. Die Filme engagieren sich für eine bessere Welt und bieten wertvolle Einblicke in die Lebensrealität der 1920er Jahre. In *Vom unsichtbaren Königreich: Dienst an Kranken und Alten* (1925) zeigt uns Gertrud David, wie Alte und Kranke in Neuendettelsau und in einem Altfrauenheim leben – mit aus heutiger medizin-ethischer Sicht problematischem Vokabular. (gw)

Richard Siedhoff ist Musikwissenschaftler, Stummfilmpianist und Komponist. **Kristina Jaspers** ist Kuratorin an der Deutschen Kinemathek, Mitherausgeberin des Bandes *Weimar, weiblich. Filmpionierinnen des Kinos der Moderne (1918–1933)* und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!* **Gerlinde Waz** ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!* **Annika Haupts** ist Programmkoordinatorin an der Deutschen Kinemathek und Mitherausgeberin des Bandes *Weimar, weiblich. Filmpionierinnen des Kinos der Moderne (1918–1933)*.

Weimar, weiblich

DI 11.11. um 18.30 Uhr · Buchpräsentation mit Lesung

Eintritt frei

Nach dem Ersten Weltkrieg nutzen viele Frauen die neuen Berufsmöglichkeiten in der Filmindustrie. Sie werden als Drehbuchautorinnen, Kostümbildnerinnen oder Filmarchitektinnen, als Regisseurinnen oder Produzentinnen tätig, müssen in den Credits jedoch meist auf die Nennung ihres Vornamens verzichten. Mit Pioniergeist und Experimentierfreude erkunden sie das neue Medium. Wer waren diese Frauen und wie eroberten sie sich das neue Metier? Mit detektivischem Spürsinn haben die Autor*innen der Publikation *Weimar, weiblich. Filmpionierinnen des Kinos der Moderne (1918–1933)* (München: edition text+kritik 2025) unbekannte Materialien in den Archiven ausfindig gemacht und in über 40 Biografien und acht Essays das Thema neu erschlossen.

In einer Lesung aus bislang unveröffentlichten Dokumenten, Interviewaussügen und Selbstzeugnissen kommen die filmschaffenden Frauen selbst zu Wort. Sie berichten von ihren Innovationen, von Erfolgen und Rückschlägen in der Filmbranche und geben damit Einblick in ein bislang kaum beleuchtetes Kapitel der deutschen Filmgeschichte. (kj)

Workshop Filmpionierinnen!

SA 01.11., 10.30 Uhr – 17 Uhr

Anlässlich der Retrospektive *Filmpionierinnen! Regisseurinnen in Deutschland 1917 bis 1932* findet am 1. November 2025 ein Workshop im Zeughauskino statt, der sich um die Sichtbarmachung des Filmschaffens von Frauen in der Stummfilmzeit dreht. Vorgestellt werden unter anderem restauratorische und biografische Projekte zur Spielfilmregisseurin Hanna Henning und zur Expeditionsfilmerin Pola Bauer, zur Frage nach rassistischen Klischees bei Iwa Raffay und zu neuen Möglichkeiten der Recherche. Referentinnen sind Adelheid Heftberger (Bundesarchiv, Berlin), Anke Mebold (DFF – Deutsches Film-institut & Filmmuseum, Frankfurt am Main), Daria Berten (DFF), Canan Turan (Expertin für Antidiskriminierung, Berlin) und Christina Rose (Regisseurin, Garmisch-Partenkirchen/Los Angeles). Der Eintritt ist frei. Ausführlichere Angaben finden Sie unter www.zeughauskino.de

Das Zeughauskino bittet um eine vorherige Anmeldung per E-Mail: zeughauskino@dhm.de

Krischna. Abenteuer im indischen Dschungel.

D 1928/1941, R: Lola Kreutzberg, Henry Stuart, B: Bobby E. Lüthge, K: Walter Weisse, T: Ludwig Czerny, Indische Dialoge: Makund R. Vyas, M: Giuseppe Becce, P: Lola Kreutzberg-Film, 71' · 35mm, dt. ZT

DI 11.11. um 20 Uhr · Einführung: Gerlinde Waz

Vorprogramm

Instinkte und Instinkthandlungen der Tiere D 1932, R/B/K: Lola Kreutzberg, P: Lola Kreutzberg-Film GmbH, 12' · 35mm



Nach dem Erfolg ihres bis heute verschollenen Dokumentarfilms *Wunderland Bali* (1927), den sie während ihrer Expedition nach Sumatra und Bali drehte, bricht die Zoologin, Regisseurin und Produzentin Lola Kreutzberg nach Indien auf, um dort Tier-, Werbe-, Spiel- und Dokumentarfilme zu realisieren. *Krischna* ist die vertonte Fassung ihres Stummfilms *Nuri, der Elefant* (D 1928). Lediglich einige Namen wurden für die neue Fassung geändert, so heißt Nuri nun Balu, nach dem berühmten Bären aus dem *Dschungelbuch* von Rudyard Kipling.

Der sozialkritische Film ist ausschließlich mit einheimischen Darsteller*innen gedreht. Er erzählt die Geschichte eines alleinerziehenden Vaters, der neben seinem Sohn Mahadeo auch das verarmte Mädchen Krischna großzieht. Die kleine Familie, ständig von Wucherern bedroht, kämpft sich mit dem Elefanten Balu durchs Leben. Filmkritikerinnen wie Lotte Eisner verglichen das Werk, das Einblicke in das indische Alltagsleben gewährt, mit dem semidokumentarischen Film *Chang* von Merian C. Cooper und Ernest B. Schoedsack.

Instinkte und Instinkthandlungen der Tiere belegt Kreutzbergs Talent als Tierfilmerin. Unter dem Label Lo-Zoo-Film startete sie ihre Karriere Anfang der 1920er Jahre, wobei im Laufe der Jahre die Themen und Genres vielfältiger wurden. Kreutzbergs Filme sind nicht belehrend, sondern informativ, mitunter auch humorvoll. Bis 1941 entstanden über 150 Kurz- und Langfilme. (gw)

Gerlinde Waz ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Filmretrospektive *Filmpionierinnen!*

Um Krone und Peitsche

D 1918, R: Fern Andra, Georg Bluen, B: Fern Andra, D: Fern Andra, Josef Peterhans, Olga Engl, Alice König, Vera Fischer, Reinhold Schünzel, Rudolf Hilberg, P: Andra-Film, 99' · DCP, niederländische ZT, dt. UT

FR 14.11. um 17.30 Uhr · Am Klavier: Eunice Martins · Einführung: Gerlinde Waz

Vorprogramm

Kirmes in Hollywood D 1930, R: Hedwig Otto, Gerda Otto, 4' · DCP



Als Graf Egon Wallenberg (Josef Peterhans) im Zirkus Manfred eine Dressur der mutigen Zirkusreiterin Fern (Fern Andra) sieht, verliebt er sich unsterblich in sie. Er will sie heiraten – sehr zum Verdruss seiner Mutter, der Gräfin Olga Wallenberg (Olga Engels), die eine Artistin als nicht standesgemäß erachtet. Doch die beiden setzen sich gegen alle Widerstände durch und ziehen auf Schloss Wallenberg ein, wo Fern unter den Anforderungen der adligen Familie leidet. Sie kehrt zum Zirkus zurück und tritt dort erstmals mit einem „Todessprung“ auf, den Fern Andra als Produzentin des Films mediawirksam zu vermarkten wusste.

Fern Andras spektakuläre Werbemaßnahmen und phantasievolle Merchandisingkampagnen erregten Aufmerksamkeit. Ihre Starallüren und Skandale brachten zudem einen Hauch von Hollywood nach Deutschland und sorgten für volle Kinokassen. Bereits 1915 gründete die in Watseka, Illinois, geborene Schauspielerin in Berlin ihre eigene Produktionsfirma, die Andra-Film. Als Regisseurin, Drehbuchautorin, Schauspielerin und Produzentin war sie an über 40 Filmen beteiligt. Viele ihrer Filme spielen im Zirkusmilieu, wo ihre Karriere begann. Hier konnte Fern Andra ihr artistisches Können zeigen – ein Double wurde nicht benötigt. (gw)

Eunice Martins ist Pianistin und komponiert Musik für Ton- und Stummfilm. **Gerlinde Waz** ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!*

Mädchen am Kreuz

D 1929, R: Louise und Jakob Fleck, B: Marie-Louise Droop, K: Nicolas Farkas, D: Evelyn Holt, Ernö Verebes, Wolfgang Zilzer, Fritz Odemar, Valerie Boothby, Gertrud de Lalsky, P: Liddy Hegewald, 77' · **DCP, dt. ZT**

SA 15.11. um 17.30 Uhr · Am Klavier: David Schwarz · Einführung: Philipp Stiasny

Vorprogramm

Hommage an Louise Fleck AT 2019, R: Uli Jürgens, 4' · **Digital HD**

Genüsslich zieht der Vergewaltiger an seiner Zigarette und lacht sein Opfer aus. Die Miene der ihm gegenüberstehenden jungen Frau verändert sich. Den Mann ergreift die Angst. Zu spät. Sie drückt ab, und tödlich getroffen sackt er zusammen. Verwunderung über ihre Tat spricht aus ihrem Blick, dann Entsetzen. Blond, keusch, engelgleich steht sie da, mit einem schweren Revolver in der Hand. Das ist 1929 der Höhepunkt von *Mädchen am Kreuz*. Der Film des Regiepaars Louise und Jakob Fleck beginnt als heitere, sonnendurchflutete Berlin-Geschichte mit bewegter Kamera und geht weiter als die packend und effektvoll inszenierte Passion einer missbrauchten Frau. Anders als den Racheengeln des amerikanischen Rape-Revenge-Films der 1970er Jahre fehlt ihr die innere Wut und Kaltblütigkeit, und doch ist sie eine Schicksalsverwandte.

Nachdem Louise Fleck (1873–1950) und ihr Ehemann 1926 von Wien aus nach Berlin gekommen waren, führten sie hier bis 1931 Regie bei insgesamt 25 Filmen, darunter Literaturadaptionen, Wien-, Operetten- und Problemfilme. Bei den spitzfindigen Berliner Kritikern waren sie selten beliebt, landeten aber zwischen 1927 und 1930 regelmäßig auf den Erfolgslisten der Branchenpresse. Allein 17 ihrer deutschen Filme drehten sie für die Produzentin Liddy Hegewald, die ein ausgeprägtes Gespür für populäre Stoffe besaß. Wie Louise Fleck, die in ihrem Heimatland Österreich mit ihrem verstorbenen ersten Ehemann Anton Kolm bis in die frühen 1920er Jahre als unabhängige Produzentin Filme herstellte, war auch Hegewald eine bedeutende Pionierin der Film- und Kinobranche. Das *Berliner Tageblatt* bezeichnete sie 1929 respektvoll als „Europas erste und einzige Produktionsleiterin“.

Im Vorprogramm ist Uli Jürgens' *Hommage an Louise Fleck* zu sehen. Jürgens ist auch Autorin von *Louise, Licht und Schatten. Die Filmpionierin Louise Kolm-Fleck* (Wien 2019). (ps)

David Schwarz ist Pianist und Komponist für Film und Theater. Seit der Spielzeit 2024/25 ist er Musikalischer Leiter am Rheinischen Landestheater in Neuss.

Philipp Stiasny ist Filmhistoriker, Dozent und Redakteur der Zeitschrift *Filmblatt*. Er ist Kurator der Retrospektive *Filmpionierinnen!*

Die Abenteuer des Prinzen Achmed

D 1926, R/B/Animation: Lotte Reiniger, K: Carl Koch, 66' dt. ZT · **DCP, dt. ZT**

SO 23.11. um 16 Uhr · Am Klavier: Sabine Zimmer

Vorprogramm

Allerlei Volksbelustigungen in Java D 1927, R/K: Lola Kreutzberg, 7' · **35mm**



Mit Leontine Sagans *Mädchen in Uniform* (1931) und Leni Riefenstahls *Das blaue Licht* (1932) gehören *Die Abenteuer des Prinzen Achmed* (1926) von Lotte Reiniger seit Jahrzehnten zu den unbestrittenen Klassikern des Weimarer Kinos, bei denen Frauen Regie führten. Während Sagan filmgeschichtlich ein One-Hit-Wonder blieb und sich Riefenstahls Name vor allem mit ihren NS-Propagandafilmen verbindet, wird die gebürtige Berlinerin Lotte Reiniger (1899–1981) bis heute einmütig als Meisterin des Silhouetten- oder Scherenschnitt-Animationsfilms bewundert.

Reinigers in dreijähriger Arbeit entstandene Geschichte des Kalifensohns Achmed und seiner Geliebten, der Fee Pari Banu, seiner Begegnung mit Zauberern, Dämonen, Hexen und fliegenden Pferden ist von märchenhafter Poesie und künstlerischer Feinheit geprägt; sie ist anrührend, schön und in ihrer technischen Ausführung so originell, dass dem Berliner Publikum im schicken Gloria-Palast 1926 die Worte fehlten. „Der Traum geht zu Ende (...). Wir erwachen aus dem Rausch und stehen heimatlos in dem Zuckergußpalast und auf dem pompösen Kurfürstendamm. Aber wir tragen ein heißes Dankgefühl für den Schöpfer dieses Werks: Lotte Reiniger mit nach Hause“ (L. Steffens, *Die Weltbühne*, 28.9.1926) (ps)

Sabine Zimmer ist klassisch ausgebildete Pianistin und Komponistin. Stummfilme begleitet sie als Solistin und im experimentellen Trio *Transformer*.

Menschen im Busch

D 1930, R: Gulla Pfeffer, Friedrich Dalsheim, K: Friedrich Dalsheim, S: Jean Oser, M: Wolfgang Zeller, Einleitender Vortrag: Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, 64' · 35mm, dt. ZT

MO 24.11. um 19 Uhr · Einführung: Gerlinde Waz



Im November 1927 reist die Ethnologin und Filmmemacherin Gulla Pfeffer erstmals nach Nigeria. Knapp zwei Jahre später, im Juli 1929, unternimmt sie ihre zweite Expedition nach Togo und dreht dort gemeinsam mit ihrem Kameramann und Co-Regisseur Friedrich Dalsheim den ersten nicht-fiktonalen Afrikafilm mit Ton: *Menschen im Busch*. Etwa 100 Kilometer nördlich von Lomé findet Pfeffer das Dorf Chelekpe, das noch ohne europäische Einflüsse ist und sich für ihr Projekt zu eignen scheint. Zum ersten Mal erhalten die Einheimischen eine Stimme und erzählen selbst von ihrem Alltag.

Während der Ton im Spielfilm längst etabliert ist, ist die Vertonung eines „Kulturfilms“ noch ungewöhnlich. Eine Tochtergesellschaft der Produktionsfirma Tobis, Melophon, will mit der Vertonung des Films einen neuen Markt erobern und die üblichen Afrika-Bilder vermeiden. Da die Aufnahmen stumm gedreht wurden, müssen alle Töne nachsynchronisiert werden. Um eine möglichst authentische Atmosphäre zu erreichen, wird die Filmmusik mit Instrumenten aus dem Hamburger Völkerkundemuseum eingespielt und tondramaturgisch von Jean Oser bearbeitet. Die Presse reagiert begeistert und überschlägt sich mit Superlativen. Hans Sahl vergleicht das Werk gar mit Dovzhenkos *Semlja*. Gulla Pfeffer ist neben Lola Kreutzberg die erste deutsche Frau, die im außereuropäischen Ausland einen Film dreht – *Menschen im Busch* blieb ihr einziger Film. (gw)

Gerlinde Waz ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!*

Der diskriminierende Filmtitel ist aus dem historischen Kontext zu verstehen.

Wanda's Trick

D 1918, R: Dr. R. Portegg (Rosa Porten und Franz Eckstein), D: Wanda Treumann, Heinrich Schroth, Marie Grimm-Eimodshöfer, 48' · 35 mm, dt. ZT, viragierte Fassung

SO 30.11. um 16 Uhr · Am Klavier: Anna Vavilkina

Vorprogramm
Spitzenchristel. Eine Weihnachtsgeschichte D 1917 R: Hanna Henning, 23' · DCP



Wanda's Trick

Spitzbübisch strahlt uns die rauchende Wanda Treumann von der Leinwand an und wirft Zigarettenenschachteln in unsere Richtung. Sie spielt Wanda, eine Arbeiterin in der Garbáty-Zigarettenfabrik in Pankow. Ihr Chef hat ein Auge auf die selbstbewusste junge Frau geworfen, doch der Klassenunterschied erscheint allzu groß. Da zieht Wanda das große Los in der Lotterie, und alles ändert sich.

Hergestellt im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs mit wachem Blick für die Arbeitsverhältnisse von Frauen, begeistert die leichte Komödie mit Charme und Spielfreude. Sie ist beispielhaft für das Filmschaffen von Rosa Porten (1884–1972), der älteren Schwester Henny Portens. Ab 1910 schreibt sie Drehbücher und führt zwischen 1916 und 1919 unter dem Pseudonym Dr. R. Portegg im Tandem mit ihrem Ehemann Franz Eckstein auch Regie. Aus ernsten Themen schuf Porten, wie Annette Förster 2012 im *Filmblatt* feststellt, „Komödien mit recht übermütigen und kreativen Heldinnen sowie Dramen, in den Frauen zwar leiden, aber auch Probleme pragmatisch zu lösen wissen, vor allem wenn es um Geld geht.“ (ps)

Anna Vavilkina ist Pianistin und Organistin. Sie begleitet regelmäßig Stummfilme an der historischen Kinoorgel im Kino Babylon in Berlin.

Mädchen in Uniform

D 1931, R: Leontine Sagan, B: Christa Winsloe, F.D. Andam, M: Hansom Milde-Meißner, K: Reimar Kuntze, Franz Weihmayer, S: Oswald Hafenrichter, D: Hertha Thiele, Dorothea Wieck, Emilia Unda, Gertrud de Lalsky, Hedwig Schlichter, Erika Mann, Ellen Schwanneke, 88' · DCP

SO 30.11. um 18 Uhr + SO 14.12. um 15.30 Uhr



Mädchen in Uniform ist einer der bekanntesten und meistzitierten Filme der Weimarer Republik. Als erste lesbische Filmproduktion besitzt er mittlerweile Kultstatus. Die vierzehnjährige Manuela von Meinhardis (Hertha Thiele) wird von ihrer Tante in ein Mädcheninternat für höhere Töchter nach Potsdam gebracht. Der strenge preußische Erziehungsstil ist von Drill und Empathielosigkeit geprägt. Nur die junge Lehrerin Fräulein von Bernburg (Dorothea Wieck) schenkt den Mädchen Wärme und Verständnis. Nach einer Theateraufführung gesteht die beschwipste Manuela, wie lieb sie ihre Lehrerin hat. Die Schulleitung reagiert mit drastischen Strafen, was tragische Folgen hat.

Der auf einem Theaterstück von Christa Winsloe basierende Film feierte 1931 in Berlin Premiere und war auch international sehr erfolgreich. Mit ausschließlich weiblichem Cast und von Frauen inszeniert, spielte *Mädchen in Uniform* über sechs Millionen Reichsmark ein – bei relativ geringen Produktionskosten in Höhe von 55.000 Reichsmark. 1932 lud Alexander Korda die Regisseurin Leontine Sagan nach London ein, um *Men of Tomorrow* zu inszenieren. Der Film, der für eine Gleichberechtigung der Geschlechter plädiert und als verschollen gilt, hatte nur wenig Erfolg. Sagan drehte keine weiteren Filme mehr und ging 1947 nach Südafrika, wo sie als Theaterregisseurin und Schauspielerin arbeitete. Sie starb 1974 in Pretoria. (gw)

Das blaue Licht

D 1932, R/P/Sch: Leni Riefenstahl, B: Leni Riefenstahl, Béla Balázs, K: Hans Schneeberger, M: Giuseppe Beccce, D: Leni Riefenstahl, Mathias Wieman, Beni Führer, Franz Maldacea, 86' · DCP

DI 02.12. um 19 Uhr + SO 07.12. um 15.30 Uhr · Einführung am 07.12.: Annika Hüpts



Hoch oben in den Dolomiten lebt einsam das Mädchen Junta (Leni Riefenstahl). Unten im Dorf halten die abergläubischen Bewohner sie für eine Hexe, denn Junta allein kennt die Quelle des geheimnisvollen blauen Lichts, das in Vollmondnächten am Monte Cristallo erstrahlt. Auf der Suche danach sind schon viele junge Männer gestorben. Eines Tages geht der Maler Vigo (Mathias Wieman) ihr nach und leitet damit die Zerstörung eines Naturwunders ein.

Als Leni Riefenstahl (1902-2003) diese Legende vor dem grandiosen Panorama der Alpen inszenierte, war sie bereits weitgehend bekannt als Tänzerin und Star von Arnold Fancks Bergfilmen. Diese unterschieden sich durch die Dreharbeiten *on location* fundamental von den vielen im Atelier gedrehten Filmen. Ihre atemberaubende Schönheit, die Virtuosität der Kameraleute und die authentischen Darsteller wurden selbst von denen gerühmt, die die Geschichten und ihr konservativ-romantisches Männerbild überholt fanden. In Riefenstahls Regiedebüt stand nun erstmals eine Frau im Zentrum eines Bergfilms. „Der Film ist einzigartig. Er wird all denen sehr viel geben, die vom Tempo unserer Tage und den Schlagermelodien übergenug haben“, schrieb Erna Büsing im März 1932 im *Vorwärts* über *Das blaue Licht*, dessen Produktions- und Rezeptionsgeschichte Riefenstahl ihr Leben lang mystifizierte. (ps)

Annika Hüpts ist Programmkoordinatorin an der Deutschen Kinemathek und Mitherausgeberin des Bandes *Weimar, weiblich. Filmpionierinnen des Kinos der Moderne (1918-1933)*.

Die Augen von Jade

D 1919, R/B: Iwa Raffay, K: Carl Hoffmann, D: Takka Takka, Henri Peters-Arnolds, Emil von Dollen, Ferry Eschenauer, Max Laurence, Wilma von Mayburg, Esther Hagau, Karl Falkenberg, P: Hella Moja Film, 64' · 35mm, dt. ZT

FR 12.12. um 20 Uhr · Am Klavier: Ekkehard Wölk · Einführung: Gerlinde Waz

Vorprogramm

Der fliegende Koffer D 1921, R: Lotte Reiniger, 10' · DCP

Rund um die Welt D 1930, R: Olga B. Adamara, Martin Rikli, 14' · Digital HD



Moi Fa Loi (Takka Takka) ist die Tochter des ehrwürdigen Japaners Jorimoto, der seine schöne, musisch begabte Tochter mit Kin un Ken (Emil von Dollen) verheiraten möchte. Doch Moi Fa Loi hat andere Pläne. Bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung in der norwegischen Botschaft präsentiert sie den Tanz „Verwehte Blüten“. Das Publikum, insbesondere der norwegische Diplomat Kay Nordhong (Henri Peters-Arnolds), ist hingerissen. Nordhong und Moi Fa Loi verlieben sich, und Moi Fa Loi beschließt, ihm nach Europa zu folgen, eingehüllt in einen überdimensionierten, dicken Pelzmantel. Kay strebt jedoch eine Karriere an und verlobt sich mit der Nichte des Ministers, Karin Oydals (Esther Hagau). Was wird aus Moi Fa Loi in Norwegen?

Die Augen von Jade, durchsetzt von rassistischen Stereotypen, die eine vermeintliche japanische Kultur darzustellen versuchen, wurde überwiegend im Hamburger Tierpark Hagenbeck gedreht. Die javanisch-niederländische Tänzerin Lucie Lindermann, bekannt unter ihrem Künstlernamen Takka Takka, ging nach kurzer Filmkarriere mit ihrem Ehemann und Tanzpartner, dem Maler Ernest Neuschul, auf Welttournee. Die Regisseurin Iwa Raffay zählt zu den bedeutenden Pionierinnen des frühen deutschen Films. Als „künstlerisch hochbegabte Frau“ und „arbeitsfreudige Energetikerin“ (*Filmkurier*, 10.6.1920) schrieb sie bereits 1913 noch ungenannt ihr erstes Drehbuch. 1918 inszenierte Raffay ihren ersten Film *Nur ein Schmetterling* und gründete die Iwa Raffay-Film AG. (gw)

Ekkehard Wölk ist Jazz- und Stummfilmpianist, Arrangeur und Komponist.

Gerlinde Waz ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!*

Hände und Fische

Filmsche Entdeckungen von 1925 bis 1932

Sprechende Hände D 1925, R: Gertrud David, K: Friedrich Paulmann, 50' · 35mm
Hände. Das Leben und die Liebe eines zärtlichen Geschlechts D 1928, R: Stella F. Simon, Miklós N. Bányi, 15' · DCP

Hände. Eine Studie D 1928, R/B/K/S: Albrecht Victor Blum, P: Filmkartell „Welt-film“, 10' · 35mm
Fischfang in der Röhre D 1932, R/K/P/S: Ella Bergmann-Michel, 11' · DCP

SA 20.12. um 19 Uhr · Am Klavier: Eunice Martins · Einführung: Kristina Jaspers und Gerlinde Waz



Die Regisseurin, Produzentin und Frauenrechtlerin Gertrud David spezialisierte sich mit ihrer Firma auf Lehr-, Kultur-, Missions- und Werbefilme. Insgesamt stellte sie über 40 Filme her. Ihr Film *Sprechende Hände* (1925) ist ein konzentrierter, komplexer Film über blinde Gehörlose im Haus Oberlin in Nowawes bei Potsdam. Interessanterweise realisierte die amerikanische Fotografin und Regisseurin Stella F. Simon drei Jahre später in Zusammenarbeit mit Miklós N. Bányi ebenfalls einen Film über Hände. *Hände. Das Leben und die Liebe eines zärtlichen Geschlechts* ist ein technisch aufwendiger, experimenteller feministischer Film, der im Stil der Avantgarde der 1920er Jahre die Handlung lediglich durch die Bewegungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Händen visualisiert. Der mit aufwendiger Aufnahmetechnik produzierte Film blieb Stella F. Simons, geborene Furchgott, einzige Regiearbeit.

Kurz vor dem Ende der Weimarer Republik inszenierte die für ihren sozialkritisch-experimentellen Stil berühmte Ella Bergmann-Michel einen ungewöhnlichen Landschaftsfilm und verfremdete in *Fischfang in der Röhre* die idyllische hessische Landschaft mit unkonventionellen Kameraperspektiven. (gw)

Eunice Martins ist Pianistin und komponiert Musik für Ton- und Stummfilm.

Gerlinde Waz ist Filmhistorikerin, Autorin und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!* **Kristina Jaspers** ist Kuratorin an der Deutschen Kinemathek, Mitherausgeberin des Bandes *Weimar, weiblich. Filmpionierinnen des Kinos der Moderne* (1918–1933) und Kuratorin der Retrospektive *Filmpionierinnen!*



But Elsewhere Is Always Better

Werkschau Vivian Ostrovsky

Seit über vier Jahrzehnten sind die außergewöhnlichen, so hintergründigen wie witzigen Filme von Vivian Ostrovsky auf internationalen Festivals präsent. Die Filmemacherin fördert junge Regisseur*innen. Kurator*innen schätzen ihre filmhistorische Expertise. Die Retrospektive *But Elsewhere Is Always Better* stellt erstmals Ostrovskys einflussreiche Arbeit in ihrer ganzen Breite vor – sowohl als Filmemacherin wie auch als leidenschaftliche Filmvermittlerin, als „passeuse de films“.

Vivian Ostrovsky, am 17. November 1945 in New York geboren, wächst als Kind des jüdischen Ehepaars George und Anya Ostrovsky, die vor der nationalsozialistischen Bedrohung von Prag nach Brasilien geflohen waren, in Rio de Janeiro auf. Nach dem Militärputsch im März 1964 verlässt Ostrovsky Brasilien. Sie lebt fortan in Paris, wo sie Psychologie und Film studiert.

Kino zu machen, beginnt Vivian Ostrovsky als Feministin. Seit Mitte der 1970er Jahre zeigt sie nicht nur Filme von Frauen, sondern kämpft auch gegen die Hindernisse, die sich Filmemacherinnen bei der Produktion und Distribution ihrer Werke in den Weg stellen. Zusammen mit Esta Marshall organisiert Ostrovsky das Festival *Women by*

Women, auf dem unter anderem Arbeiten unbekannter US-amerikanischer Regisseurinnen gezeigt werden. 1975 folgt das Festival *Femmes/Films*, unter anderem mit Filmen von Chantal Akerman, Jacqueline Audry und Agnès Varda. Claudia von Aleman, María Luisa Bemberg, Márta Mészáros und andere Regisseurinnen nehmen am Symposium *La Femme dans le cinéma* teil, in dessen Anschluss Ostrovsky beschließt, einen eigenen Verleih zu gründen, um Filme von Frauen aus möglichst vielen Ländern der Welt ins Kino bringen zu können.

Mit Kopien reist Ostrovsky von Festival zu Festival und Stadt zu Stadt – auch nach Berlin. Ihre Filmprogramme bringen verschiedene Gattungen und Stile zusammen: Underground und Avantgarde, Spiel- und Dokumentarfilm, stets mit einem Augenmerk auf die Lage der Frauen weltweit. Bei der Ausgestaltung von Veranstaltungen wie dem New York Film Forum und von Institutionen wie dem Jerusalem Film Center ist sie maßgeblich beteiligt.

Vivian Ostrovsky hat im Laufe ihrer Arbeit zahlreiche Freundschaften geschlossen und Erfahrungen gesammelt, die schließlich in eine eigene avantgardistische Filmarbeit mündeten. Seit Anfang der 1980er Jahre dreht sie mit einer Super8-Kamera Filme, mit denen sie weltweit auf Festivals und in Kinoprogrammen vertreten ist. Es sind Filme der besonderen Art, mit ihnen lassen sich Ortsgrenzen und Zeiträume überwinden. (Stephan Ahrens, Petra Palmer, Sissi Tax)

Die Filmreihe *But Elsewhere Is Always Better* findet an zwei Orten in Berlin statt. In der Akademie der Künste am Hanseatenweg sind am 29. und 30. November alle Filme von Vivian Ostrovsky zu sehen. Das Zeughauskino präsentiert eine von Ostrovsky zusammengestellte Filmreihe. Der Titel der Werkschau ist ihrem kurzen Film *But Elsewhere Is Always Better* entliehen, in dem sie auf ihre Freundschaft mit der belgischen Filmemacherin Chantal Akerman zurückblickt und ihre Lebensläufe neu verknüpft. Organisiert wird die Filmreihe *But Elsewhere Is Always Better. Werkschau Vivian Ostrovsky* von Stephan Ahrens, Petra Palmer und Sissi Tax. Die Realisierung des Projektes wurde aus Mitteln des Hauptstadtkulturfonds ermöglicht.

Golden Eighties

B/FR 1986, R: Chantal Akerman, K: Gilberto Azevedo, Luc Benhamou, B: Chantal Akerman, Pascal Bonitzer, Henry Bean, Jean Gruault, Leora Barish, M: Marc Hérouet, D: Myriam Boyer, John Berry, Delphine Seyrig, Nicolas Tronc, Lio, Pascale Salkin, Fanny Cottençon, Charles Denner, Jean-François Balmer, 85' · DCP, OmeU

MO 17.11. um 19 Uhr - Eröffnung der Filmreihe - Zu Gast: Sonia Wieder-Atherton

Vorprogramm

La Paresse B 1986, R/B: Chantal Akerman, K: Luc Benhamou, D: Chantal Akerman, Sonia Wieder-Atherton, 8' · DCP, OmeU

Son Chant USA 2020, R: Vivian Ostrovsky, 12' · DCP



Eine unterirdische Kaufhausgalerie ist die bunte Kulisse von *Golden Eighties*, vor der sich die Geschichten der Personen abspielen, deren Leben eine eigenwillige Synchronizität zu haben scheinen. Zwischen Lilis Friseursalon, der Bekleidungsboutique der Familie Schwartz und Sylvies Bistro begegnen sich Angestellte und Kunden. Sie hängen ihren Sehnsüchten nach, träumen von der Liebe und singen von nicht erfüllten Hoffnungen. Das Musical *Golden Eighties* greift unterschiedliche Genres und Formen auf. Mit Verweisen auf die damals gerade erst in Mode gekommenen Sitcoms, einer wilden Choreografie und mit zärtlicher Komik schafft Chantal Akerman eine melancholische Geschichte, die Märchen und Realität überblendet.

Im Vorprogramm ein Film über den faulen Vormittag einer jungen Frau: „Sonia [Wieder-Atherton] arbeitete, während ich im Bett blieb.“ (Chantal Akerman) Mit der 2015 gestorbenen belgischen Filmemacherin Chantal Akerman verband Vivian Ostrovsky eine jahrzehntelange Freundschaft. Sie lernten sich in den frühen 1970er Jahren kennen, ihre Wege kreuzten sich immer wieder und eine Kopie von Akermans fröhlem Kurzfilm *Saute ma ville* war in ihrem Verleihprogramm *femmes/media*. (pp)

Sonia Wieder-Atherton ist Cellistin und war an zahlreichen Filmen ihrer Partnerin Chantal Akerman beteiligt.

Metaal en melancholie

Metal and Melancholy

NL/P 1993, R: Heddy Honigmann, B: Heddy Honigmann, Peter Delpent, K: Stef Tijdink, 80' · DCP, OmeU

FR 21.11. um 18 Uhr



In den frühen 1990er Jahren, als Korruption, Inflation und der Terrorismus des *Leuchtenden Pfads* Peru in eine gewaltvolle Krise stürzte, waren viele Menschen nicht mehr in der Lage, von ihrer Arbeit zu leben. Dazu gehörten auch Justizbeamte, Polizisten und Lehrer. Viele von ihnen nutzten ihr privates Auto als Taxi, um Geld zu verdienen.

Mitten in dieser Krise reist die Filmemacherin Heddy Honigmann aus Amsterdam in ihr Geburtsland Peru. Sie steigt zu den Menschen ins Auto, spricht mit ihnen während der Fahrten über deren Leben und erfährt zum Beispiel, wie sie sich tagtäglich einfallsreich gegen Autodiebe zur Wehr setzen müssen. Honigmans Road-Dокументary ist ein Porträt der peruanischen Hauptstadt Lima und ihrer Bewohner*innen und zugleich ein Dokument der großen Krise jener Jahre. Scheinbar Unvereinbares kommt zusammen: die Trauer um ungelebtes Leben und der Humor und Unternehmergeist der Taxifahrer*innen. (sa/pp)

A Hora da Estrela The Hour of the Star

BR 1986, R: Suzana Amaral, B: Suzana Amaral, Alfredo Oroz nach dem gleichnamigen Roman von Clarice Lispector, K: Edgar Moura, D: Marcélia Cartaxo, José Dumont, Tamara Taxman, 96' · DCP, OmeU

FR 21.11. um 20 Uhr + SA 13.12. um 17.30 Uhr

Vorprogramm

Hiatus USA/BR 2018, R: Vivian Ostrovsky 6' · DCP, OmeU



Aus dem ländlichen Nordosten Brasiliens zieht die aus ärmlichen Verhältnissen stammende neunzehnjährige Macabéa in die Großstadt Rio de Janeiro. Sie findet in einer Gemeinschaftsunterkunft für Frauen Zuflucht, ihre Schlafecke dekoriert sie mit aus Illustrierten ausgeschnittenen Fotos von Stars, die ihre Träume beflügeln. Macabéa ist naiv, ungeschickt und anhänglich. Sie ist für die Menschen in ihrer Umgebung ein Rätsel. Ihr Chef ärgert sich über ihre Fehler und den prahlerischen, selbstverliebten Olímpico, den sie regelmäßig trifft.

Die Regisseurin Suzana Amaral reizte an dem Roman *Die Sternstunde* von der ukrainisch-brasilianischen Autorin Clarice Lispector von Macabéas Arglosigkeit und Anderssein erzählen zu können: „I got excited when I read it because Macabea is an anti-heroine. Living outside Brazil, I discovered that Brazilians are anti-heroes. They are anti-heroes in the sense that heroes are those who make history, and Brazilians don't make history. Brazilians suffer history. The Brazilian does not act; he reacts. [...] The film tells about Macabea, North-Easterners, Brazilians, and Brazil. Because Macabea is a great metaphor for Brazil. Macabea is Brazil.“ (*Cinéaste*, 1987) Auch Ostrovsky kam in den 1980er Jahren mit einem Blick von außen nach Brasilien zurück, wo sie aufgewachsen war. Später drehte sie über Lispector den Kurzfilm *Hiatus*, dessen Titel auf ein Gefühl des „Dazwischen-Seins“ anspielt, das die Filmemacherin mit der Autorin teilt. (sa)

Chemi Bebia Meine Großmutter

Georgische SSR 1929, R: Kote Mikaberidze, B: Siko Dolidze, K: Anton Polikevich, Vladimir Poznan, D: Aleksandre Takaishvili, Bella Chernova, Evgenij Ovanov, 61' · DCP, OmeU

SA 22.11. um 18 Uhr · Einführung: Heleen Gerritsen · Am Klavier: Eunice Martins



Ende der 1920er Jahre drehte der Theaterschauspieler Kote Mikaberidze in den Studios von Goskinprom Grujii in Tiflis ein in seiner Rasanz, Scharfsinnig- und Maßlosigkeit einzigartiges Werk. Mikaberidze verbindet Realaufnahmen mit Animationen, blendet Bilder übereinander, kippt die Kamera mal vertikal, mal horizontal, seine Schauspieler*innen lässt er Charleston tanzen.

In *Chemi Bebia* begibt sich ein junger Verwaltungsangestellter auf die Suche nach der titelgebenden Großmutter, nachdem er aufgrund der Anfertigung einer Karikatur gefeuert wurde. Mit „Bebia“ („Großmutter“) ist jedoch keine Familienangehörige gemeint, sondern ein korrupter ranghoher Beamter, der gegen Bestechung seinen Einfluss für den Angestellten gelten machen könnte. Bürokratie im Leerlauf. In der Satire *Chemi Bebia* dreht sich die Bürokratie nur noch um sich selbst – und löst sich schließlich auf.

Noch vor seinem Erscheinen wurde *Chemi Bebia* verboten. Mikaberidzes Film konnte erst 1967 in Moskau uraufgeführt werden. Die Slawistin Denise Youngblood sieht in dem Film ein „example of eccentricism and a catalog of the avant-garde's film techniques during Soviet cinema's golden age“, aber warnt zugleich die Zuschauer*innen vor einem Bildrausch, „sixty-five minutes of this barrage of bizarre images“ (*The Moving Image*, 2010). (sa)

Heleen Gerritsen ist seit 2025 Künstlerische Leiterin der Stiftung Deutsche Kinemathek. Zuvor leitete sie goEast – Festival des mittel- und osteuropäischen Films in Wiesbaden.

Dolgije prowody

Langer Abschied

Ukrainische SSR 1971, R: Kira Muratowa, B: Matalja Rjasenzewa, K: Gennadij Karjuk, D: Sinaida Scharko, Oleg Wladimirski, Juri Kajurow, 90' · 35mm, OmU

SA 22.11. um 20 Uhr + MO 15.12. um 19 Uhr



Der titelgebende lange Abschied der alleinerziehenden Mutter Jewgenija von ihrem heranwachsenden Sohn Sascha ist das Thema von Kira Muratowas Film *Dolgije prowody* aus dem Jahr 1971. In wunderbaren Bildern erzählt der Film von einem langwierigen, unaufhaltsamen Prozess des Erwachsenwerdens. Als solle der Abschied hinausgezögert werden, findet *Dolgije prowody* immer neue Facetten, Einstellungen und Variationen der alltäglichen Szenen. Die geflüsterten Namen und Worte in ständiger Wiederholung sind wie ein Gebet: eine Beschwörung, den Moment länger festzuhalten. Ebenso steht auch die Mutter und Übersetzerin Jewgenija im Zentrum. Ihren Ängsten, Sorgen und Sehnsüchten gibt sich der Film hin. Sie scheint sich ebenfalls aus ihren Rollenbildern allmählich herauszulösen. „Sinaida Scharko's delivery of repeated lines, stammered phrases, and circular thought patterns is not mere redundancy – it is a performance reflecting Jewgenija's inner state: her anxiety, obsession, and inability to let go of her son.“ (Vivian Ostrovsky) (ejk)

Seitsemän laulua tundralta

Seven Songs from the Tundra

FI 2000, R: Anastasia Lapsui, Markku Lehmuskallio, B: Anastasia Lapsui, K: Johannes Lehmuskallio, 90' · DCP, OmU

Schnee

AT 2022, R/B: Elisabeth Schlebrügge, K: Nikolaus Schlebrügge, 35' · DCP

SO 23.11. um 18 Uhr · Zu Gast: Elisabeth Schlebrügge



Schier endlos erstreckt sich der schneebedeckte Boden der Tundra bis zum Horizont, wo er in das gleißende Weiß des Himmels übergeht. Hier, im Norden Russlands, lebt das indigene Volk der Nenzen, eine Kultur von etwas mehr als 40.000 Menschen, die bis heute einen bedeutenden Teil ihrer traditionellen Lebensweise bewahrt hat. 1999 entstand mit *Seitsemän laulua tundralta* unter der Ko-Regie der nenzischen Filmemacherin Anastasia Lapsui und dem finnischen Regisseur Markku Lehmuskallio der erste Spielfilm in nenzischer Sprache, gedreht ausschließlich mit Laien der lokalen Bevölkerung. Zwischen dokumentarischen Beobachtungen und Fiktionalisierung erzählt der Film in sieben Episoden, die mehrere Jahrzehnte und unterschiedliche Protagonist*innen umspannen, von den Bräuchen der Gesellschaft genauso wie von deren Anpassung unter kommunistischer Herrschaft. (mxg)

Schnee von Elisabeth Schlebrügge ist eine ausgebreitete Gegenwart. Ein Film, der, verschrieben einer Ästhetik der Reduktion, eine bis dahin ungewohnte und unvernommene Opulenz entfaltet, der jede Schattierung der Farbe Weiß aufscheinen lässt, insbesondere, wenn die schwarzen Pferde durchs Schneebild stieben. (st)

Housewitz

NL 2021, R: Oeke Hoogendijk, K: Sander Snoep, Jet Homoet, Oeke Hoogendijk, 71' · DCP, OmeU

DI 25.11. um 19 Uhr + DI 16.12. um 19 Uhr



Nächtelang schaut sich die über 80-jährige Lous TV-Sendungen über Bahnstrecken an, gefilmt aus dem Führerstand der Züge. So reist sie um die Welt, seit Jahren das Haus nicht mehr verlassend. Auf den ersten Blick eine exzentrische Dame, die sich über die langweiligen Zugstrecken in Südafrika beschwert. Aber Lous leidet unter Agoraphobie. Nachts träumt sie davon, das Haus verlassen zu haben und nicht mehr zurückzufinden. Als Teenagerin wurde Lous über Westerbork nach Theresienstadt deportiert. Sie überlebte das Lager, während ihr Bruder und ihr Vater in Auschwitz ermordet wurden. In scheinbar nebensächlichen Handgriffen wird die Erinnerung an die Shoah und den Krieg lebendig. Manche dieser Erinnerungen kann Lous mit schwarzem Humor abwehren, aber es bleibt das Gefühl, das Lager niemals verlassen zu haben.

Ursprünglich beabsichtigte die Dokumentarfilmerin Oeke Hoogendijk ihre Mutter Lous mit einem Filmteam zu porträtieren, um deren Lebensgeschichte besser zu verstehen. Aber die Mutter wehrte ab. Man einigte sich darauf, eine Webcam im Haus zu installieren. *Housewitz* veröffentlichte Oeke Hoogendijk erst nach dem Tod ihrer Mutter. „The „witz“ in the title – literally „joke“ in Yiddish or German – mirrors the film’s balance of trauma with dark, Jewish humor. At the same time, it echoes the names of Nazi concentration camps such as Auschwitz, reverberating within the intimate present of the house.“ (Vivian Ostrovsky) (sa)

Il bacio di Tosca

Der Kuss der Tosca

CH 1984, R/B: Daniel Schmid, K: Renato Berta, D: Sara Scuderi, Giovanni Puligheddu, Della Benning, Irma Colasanti, 87' · 35mm, OmU

Vorprogramm

*** (*Trois étoiles*) FR 1987, R: Vivian Ostrovsky, 12' · DCP

MO 01.12. um 19 Uhr · Zu Gast: Vivian Ostrovsky



Die Casa Verdi ist ein Altersheim für Opernmusiker*innen in Mailand, dessen Einrichtung Giuseppe Verdi bis zu seinem Tod überwacht hat. 1984 drehten Daniel Schmid und Renato Berta den Alltag von einstigen Opernstars, alten Dirigenten und Musikern in Rente. Einfühlend erzählt *Il bacio di Tosca* von Menschen, die nur für ihre Kunst und für die Bühne lebten und auch im Alter in einer künstlichen, unechten, eben „operhaften“ Welt leben. Sie habe alles, was sie konnte, in ihrem Leben gegeben, erzählt zufrieden die einstige Diva Sara Scuderi und spielt am Gehstock die Dolchszene aus *Tosca* nach. Anteilnehmend zeichnet Berta gemeinsame Gesangsproben, improvisierte Bühnenauftritte und mit Erinnerungsstücken vollgestopfte Zimmer auf. „Das war der erste Film, bei dem wir am letzten Tag nach den Dreharbeiten tränenüberströmt im Korridor standen; und als wir uns beim Verlassen der Casa Verdi umkehrten, winkten uns die alten Primadonnen zu und sagten: „Presto, presto, andate via, non vi girate!“ (Geht, geht, schnell, dreht Euch nicht um) – ohne zu wissen, ob sie diesen Film noch sehen würden“ (Daniel Schmid). Eine Ode an die Lebenskunst im Alter ist auch Vivian Ostrovskys *** (*Trois étoiles*), in dem sie Sarah und Paul aus Kalifornien auf ihrer Reise durch Restaurants und Weinkeller in Frankreich zu den Klängen von Jacques Offenbach und anderen begleitet. (sa)

Heart of a Dog

USA 2015, R: Laurie Anderson, K: Laurie Anderson, Toshiaki Ozawa, Joshua Zucker-Pluda, 75' · DCP, OmU

FR 05.12. um 20 Uhr

Vorprogramm

Fone fur Follies FR 2007, R: Vivian Ostrovsky, 11' · DCP, OmeU



Heart of a Dog ist eine Art Tagebuchskizze, ein assoziativer Gedankenstrom, in dem man sich im Traumhaften bewegt. Ein Film, der zugleich ein Abschied und eine Trauerbewältigung ist. Vor dem Hintergrund der Erfahrung von 9/11 und nach dem Tod ihres Ehemannes Lou Reed und ihres Hundes Lolabelle reflektiert Laurie Anderson über Veränderung und Verlust. Ursprünglich ein von arte in Auftrag gegebenes Projekt über Lebensphilosophie, das Anderson jedoch nicht realisieren wollte, entstand mit *Heart of a Dog* eine eigenwillige Hommage an Andersons Rat Terrier, die zugleich eine Introspektion ist, der man sich aufgrund Andersons ruhiger Stimme nicht entziehen kann: ein politisch-spiritueller Essay mit animierten Skizzen, Überblendungen und einem ruhigen Soundtrack. „*Heart of a Dog* is a cinematic essay that moves like a piece of music or a poem, creating space for reflection rather than resolution – it's part visual poem, part memoir, and part meditation on mortality“ (Vivian Ostrovsky).

In Vivian Ostrovskys *Fone fur Follies* lässt eine Pariser Katze ihrer Fantasie freien Lauf. (pp)

Von Nord nach Süd, von West nach Ost

Movie (V.O.) FR 1982, R: Vivian Ostrovsky, 9' · DCP

Work and Progress FR/USA 1999, R: Vivian Ostrovsky, Yann Beauvais, 12' · DCP

Ice/Sea USA/FR 2005, R: Vivian Ostrovsky, 32' · DCP

Allers Venues USA/FR 1984, R: Vivian Ostrovsky, 12' · DCP

SA 06.12. um 18 Uhr · Mit Einführung



Vivian Ostrovsky drehte auf 8mm und Super8, lange bevor sie ihre Filme öffentlich präsentierte. Bereits *Movie (V.O.)* aus dem Jahr 1982 ist typisch für ihre Arbeitsweise: Ostrovsky fängt Augenblicke mit der Kamera ein und sammelt diese Bilder über lange Zeit. Die „marinated moments“ (Ostrovsky) fügt sie schließlich mosaikartig zusammen: „Im Grunde liefern diese Filme, geschossen in Kyoto, Mailand, Paris, Manhattan, Amsterdam, Rio, Berlin und Jerusalem vor allem eines: Nachrichten aus der Transit-Zone, aus einer Welt, die es (so) nur im Kino gibt“ (Stefan Grissemann, *Die Presse*, 1997).

In Work and Progress (1999) verbindet Ostrovsky ihre auf Super8 geschossenen Aufnahmen von einer Moskau-Reise im Umbruchsjahr 1990 mit Ausschnitten aus berühmten und vergessenen sowjetischen Filmen. Das sowjetische Filmerbe steht auch am Anfang der Produktionsgeschichte von *Ice/Sea*. 2005 eignet sich Ostrovsky das aufgelöste, vor allem aus sowjetischen Genrefilmen bestehende Kopienlager der Kommunistischen Partei Israels an. Zu Beginn des Films scheucht zu Klängen von Tschaikowski ein aus Wellen aufsteigender Tiger Strandbesucher*innen auf – nur der Auftakt zu einem aufregenden, turbulenten und wilden Film. Ein Spiel von Bildern und Tönen ist auch der auf Super8 gedrehte *Allers Venues*, der das Kommen und Gehen von Freundinnen in einem Sommer in der Provence begleitet. (sa)

Tati(Chef), Chantal, Shonagon

Copacabana Beach FR 1983, R: Vivian Ostrovsky, 10' · DCP

Tatitude USA/FR 2010, R: Vivian Ostrovsky, 3' · DCP

Son Chant USA 2020, R: Vivian Ostrovsky, 12' · DCP

Uta Makura (Pillow Poems) FR 1995, R: Vivian Ostrovsky, 20' · DCP

SA 06.12. um 20.30 Uhr · Einführung: Gertrud Koch



Strände spielen in den Filmen von Vivian Ostrovsky, die an der Copacabana aufgewachsen ist, eine wichtige Rolle. Erstaunt registriert sie, wie Anfang der 1980er Jahre der Strand von Rio zum Fitness-Ort wird. *Copacabana Beach* (1983) ist eine humorvolle Hommage an Jogger*innen und Turner*innen. Mit Monsieur Hulot begibt sie sich in *Tatitude* (2010) an den Strand aus *Die Ferien des Monsieur Hulot*, in dem bereits Jacques Tati das sonderbare Freizeitverhalten am Meer sezierte. Auch *Son Chant* (2020) erscheint zunächst wie ein Film über Filmgeschichte, nämlich über die Rolle der Musik von Sonia Wieder-Atherton im Werk von Chantal Akerman. Daneben ist *Son Chant* aber auch ein Film über Freundschaft und Partnerschaft: „I knew for Chantal that Sonia was like a pillar in her life and I had gone through a lot of the interviews and articles that were written about Chantal after her death and I noticed that one of the things that the articles did not mention that much [...] was her use of sound, which I thought was one of her fortés“ (Vivian Ostrovsky, *Aspect – Journal of Film & Screen Media*, 2022).

Die Aufnahmen für *Uta Makura* drehte Ostrovsky in Japan. Frauen und Männer fegen, sie kümmern sich um Gärten und beaufsichtigen Schülergruppen, Jugendliche vertreiben sich die Zeit in Shopping Malls. Ostrovsky überlagert diese alltäglich-beiläufigen Bilder mit den geheimen Tagebuchaufzeichnungen der Hofdame Sei Shonagon aus dem 10. Jahrhundert. Eine menschliche Komödie. (sa)

Gertrud Koch ist emeritierte Professorin für Filmwissenschaft an der Freien Universität Berlin und Gastprofessorin an der Brown University in Providence, Rhode Island.

My Mexican Bretzel

ES 2019, R/B: Nuria Giménez, K: Frank A. Lorang, S: Cristóbal Fernández, Nuria Giménez, D: Frank A. Lorang, Isle G. Ringier, 73' · DCP, OmeU

SO 07.12. um 18 Uhr



Nach dem Tod ihres Großvaters entdeckt die Regisseurin Nuria Giménez in seinem Nachlass mehrere 16mm-Rollen mit Amateurfilmen. Mithilfe dieser Aufnahmen und mittels Tagebuchauszügen der Großmutter rekonstruiert Giménez das Leben des Ehepaars im bürgerlichen Wohlstand der Schweizer Nachkriegsgesellschaft. Die zum Teil spektakulären Bilder von Urlaubsreisen nach Paris, Venedig und Mallorca, in die Alpen und durch Amerika sind authentische Dokumente einer Vergangenheit, doch die erzählten Identitäten entpuppen sich als Erfindungen des Films. Über weite Strecken läuft das Material stumm, nachsynchronisierte Töne erklingen nur sporadisch – wie Erinnerungsfetzen. Auch die Auszüge aus den Tagebüchern der Großmutter erscheinen bloß als Untertitel im Bild, kommentieren es oder werten es um. Jenseits ihres dokumentarischen Gehalts werden die Aufnahmen durchlässig für die Sehnsüchte und Wünsche, Ängste oder Albträume der fiktionalisierten Vorfahren. „Might be called an ‚haute aesthetics‘ of memory: elegant, elusive, and meticulously composed. The fictional narrative gives it the feeling of reality. The coincidence of the diarist’s name: Vivian – makes me wish it were my own film!“ (Vivian Ostrovsky) (mxg)

De eso no se habla I Don't Want to Talk About It

ARG/IT 1993, María Luisa Bemberg, K: Félix Monti, B: María Luisa Bemberg, Jorge Goldenberg, Aldo Romer nach der gleichnamigen Kurzgeschichte von Julio Llinás, D: Alejandra Podesta, Luisina Brando, Marcello Mastroianni, 106' · 35mm, OmeU

DI 09.12. um 19 Uhr + SO 14.12. um 18 Uhr · Einführung am 14.12.: Karola Gramann

In der Kleinstadt San José de los Altares in Argentinien lebt die kleinwüchsige Frau Charlotte mit ihrer eigenwilligen verwitweten Mutter Leonor. Leonors Aufmerksamkeit gilt voll und ganz ihrer Tochter, die nur die allerbeste Erziehung und Förderung erhalten soll. Den geringen Körperwuchs ihrer Tochter ignoriert sie hartnäckig: Darüber spricht man nicht (*De eso no se habla*). Als ein gutaussehender Mann (Marcello Mastroianni) in die Stadt kommt und sich in Charlotte verliebt, scheint ihr Weg in die „Normalität“ endlich bereit - bis sie sich entscheidet, ihr Anderssein zu akzeptieren und sich zu emanzipieren.

Nachdem María Luisa Bemberg als noch wenig bekannte Drehbuchautorin 1975 an dem von Ostrovsky mitorganisierten Kolloquium *Frauen im Kino* in Italien teilgenommen hatte, drückte sie ihren Wunsch aus, endlich eigene Filme drehen zu wollen: „I'm working on a new script and after this Symposium I'm really determined to direct it myself.“ 18 Jahre später, als Bembergs letzter Film *De eso no se habla* in die Kinos kam, zählte sie zu den berühmtesten Filmmacher*innen Argentiniens. (pp)

Karola Gramann ist Filmkuratorin. Sie gehört zu den Gründerinnen der Kinothek Asta Nielsen, in deren Zentrum das Filmschaffen von Frauen steht und die sie viele Jahre lang leitete.

Vivian Ostrovsky in der Akademie der Künste

But Elsewhere Is Always Better. Werkschau Vivian Ostrovsky findet zugleich in der Akademie der Künste am Hanseatenweg statt. Am 29. und 30. November sind dort alle Filme von Vivian Ostrovsky in Anwesenheit der Regisseurin zu sehen. Ihrem Werk widmen sich Weggefährten wie Ulrike Ottinger sowie Filmwissenschaftler*innen und Kurator*innen in Vorträgen und Gesprächsrunden.

Weitere Informationen unter www.adk.de

Olivia

FR 1951, R: Jacqueline Audry, B: Colette Laroche nach dem gleichnamigen Roman von Dorothy Bussy, K: Christian Matras, D: Edwige Feuillère, Yvonne de Bray, Simone Simon, Suzanne Dehelly, 95' · DCP, OmeU

SO 13.12. um 20 Uhr



Das liberale Klima in einem französischen Mädcheninternat überrascht die junge Olivia, die bisher die strenge Erziehung in ihrem Heimatland Großbritannien gewöhnt war. Schnell bemerkt sie, dass die Schülerinnen sich in zwei Lager teilen. Während die einen die Lehrerin Mademoiselle Cara bewundern, verehren die anderen Julie, die Leiterin des Internats. Olivia fühlt sich mehr und mehr zu Julie hingezogen, was Mademoiselle Cara mit wachsender Eifersucht beobachtet.

Vivian Ostrovsky und Esta Marshall wählten Jacqueline Audrys *Olivia* 1975 für das Programm ihres Frauen-Filmfestivals *femmes/films* in Paris aus. Die feministische Filmkritik feierte den Film als eine Entdeckung, nicht zuletzt aufgrund Audrys Versuch, bei aller Anteilnahme die Erzählung ambivalent zu halten. So „steht der Film beinahe so vielen Interpretationen offen, wie es Zuschauerinnen gibt. Gerade diese Ambiguität führt dazu, dass man die Charaktere als Personen, nicht als Stereotypen, wahrnimmt, und sie hinterlässt den Eindruck, dass *Olivia* eine ungewöhnlich einfühlsame Studie eines kleinen Bereiches lesbischer Erfahrung ist.“ (Elaine Burrows, *Frauen und Film*, 1981) (sa)



Ohren auf!

Inklusives Kino ... mit Hörfilm

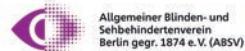
Ohren auf! Mit diesem Ausruf startete im vergangenen Jahr ein inklusives Filmwochenende, das Kinofilme in barrierefreien Fassungen präsentierte und in einer Gesprächsrunde nach den Bedingungen einer erfolgreichen Inklusion im Kino fragte. Zu erleben waren alle Filme als Hörfilme. Dabei konnte die für blinde und sehbehinderte Menschen produzierte Audiodeskription, die in akustischer Form die Bilder der Filme beschreibt, vom gesamten Kinopublikum im Saal gehört und der Film mit den Ohren erlebt werden. Das war eine besondere Kinoerfahrung für alle Besucher*innen!

Die Deutsche Kinemathek und das Zeughauskino, die sich für kulturelle Teilhabe engagieren, setzen nun ihre Zusammenarbeit fort. Im Mittelpunkt der neuen Hörfilmreihe stehen „Berlin-Filme“. Zu erleben sind Spielfilme, die von Berlin und seinen Bewohner*innen erzählen und unsere Stadt in Vergangenheit und Gegenwart zeigen. Ohren auf! Wir lauschen den Stimmen und Geräuschen der Stadt! Gerne bieten wir Besucher*innen mit Sehbeeinträchtigungen Unterstützung bei der Vorbereitung und dem Kinobesuch an. Wir reservieren Ihnen und Ihrer Begleitung Sitzplätze und informieren Sie vorab über die örtlichen Rahmenbedingungen im

Die Spur führt nach Berlin

Pei-Bau des Deutschen Historischen Museums.
Ebenso gerne unterstützen wir Sie nach Ankunft vor Ort. Eine kurze Nachricht vorab an zeughauskino@dhm.de genügt.

Die Reihe *Ohren auf! Inklusives Kino ... mit Hörfilm* findet in Zusammenarbeit mit der Deutschen Kinemathek und dem Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin statt.



Die Spur führt nach Berlin

BRD 1952, R: František Čáp, B: Hans Rameau, K: Helmuth Ashley, D: Gordon Howard, Irina Garden, Kurt Meisel, Text der Hörfilmfassung: Christian Simon und Erico Zeyen, Produktionsleitung und Redaktion: Anke Nicolai, Sprecherin: Uta-Maria Torb, 89' · Blu-ray, offene Audiodeskription/Hörfilmfassung

SO 16.11. um 14 Uhr · Einführung: Jörg Becker

Mit *Die Spur führt nach Berlin* produziert Artur Brauner 1952 einen packenden, dokumentarisch fotografierten Krimi voller Spannung und Atmosphäre. Zwischen den modernen Neubauten Westberlins und den Trümmerbergen an der Sektorengrenze sucht ein junger amerikanischer Anwalt nach dem verschollenen Erben eines reichen Klienten. Er findet dessen Tochter und gerät in Konflikt mit einer im Untergrund arbeitenden Bande von Geldfälschern, die vor Entführung und Mord nicht zurückschrecken. Auch die Sowjets, die ihn für einen Agenten halten, sind ihm auf den Fersen.

An sein britisches Vorbild *The Third Man* (1949) kommt *Die Spur führt nach Berlin* zwar nicht heran, doch beweist die Inszenierung viel Gefühl für die Topographie der zerrissenen Stadt. Und wenn Kurt Meisel auch kein Orson Welles ist, so brilliert er in der Rolle des schmierigen Gangsterchefs und hinterlässt einen bleibenden Eindruck. „Das rasante Finale des Films bildet die gemeinsame Jagd Westberliner, alliierter und sogar Ostberliner Polizei durch die gruselig verstaubten und verlassenen Katakomben zwischen dem alten Reichstag und der Reichskanzlei, hart an der Sektorengrenze. – Das ist ein Stoff, den der ideenreiche Produzent Artur Brauner tatsächlich von der Straße aufgelesen hat, ein aktueller, ein interessender Stoff.“ (*Filmblätter*, 5.12.1952) (ps)

Jörg Becker ist Historiker, Filmpublizist und Vermittlungsreferent an der Deutschen Kinemathek.

Eintritt frei



Sammelt Filme!

Schmalfilme aus der Sammlung von Ralf Forster

Im Mittelpunkt unserer Reihe *Sammelt Filme!* stehen die Bestände von Privatsammler*innen und unabhängigen Archiven. Nicht zuletzt ihnen ist es zu verdanken, dass auch Filme, die auf Schmalfilm gedreht und verkauft wurden, überliefert sind, denn lange Zeit gehörten sie nicht zum Sammlungsprofil großer Archive und Kinematheken. Dabei sind Schmalfilme grandiose Sammlerstücke, ob auf 8-, Super 8-, 9,5- oder 16mm. Und da die Projektoren mitten im Kinosaal stehen und aus Filmvorführern Filmerklärer werden können, haben ihre Präsentationen einen ganz eigenen Reiz.

Im November ist Ralf Forster zu Gast. Den Grundstein seiner Sammlung legte der Filmhistoriker 1990, als er zufällig am Kopierwerk in Berlin-Schöneweide Hunderte von „DEFA-Heimfilmen“ auf Super 8 entdeckte und vor der Vernichtung rettete. Amateur- und Familienfilme, Lehrfilme aus Schulen, Werbespots aus der DDR, auf 8mm geraffte Repliken des großen Kinos erweiterten seine Sammlung, darunter sensationelle Funde wie die 9,5mm-Amateurfilme von Otto Blessing. Seit 1994 präsentiert Ralf Forster in Klubs und Kinos selbst zusammengestellte Kurzfilmprogramme. Sie vermitteln eine alternative, oft übersehene Film- und Vorführgeschichte, die in Wohnzimmern,

Klassenräumen, Messekojen und privaten Kellerkinos stattgefunden hat.

In drei Veranstaltungen gewährt Forster einen Einblick in sein Archiv. Alle Kopien werden von ihm selbst mit den entsprechenden Projektoren vorgeführt. Seine Sammlung kann auch unter www.schmalfilmkino.de entdeckt werden.

Filme vom Film

Wovon die Menschen alle träumen D 1930, P: Ewald-Film (Ufa-Heimkino), 2' · 16mm, stumm

Gehen – Sehen – Drehen D 1932, P: Boehner-Film, 8' · 16mm, stumm

Nützliche Winke für den Siemens-Projektor D 1933, P: Siemens Halske AG, 2' · 16mm, stumm

60 Jahre Film DDR 1958, P: DEFA-Studio für Wochenschau und Dokumentarfilme (DEFA-Heimfilm Nr. 63), 10' · Normal 8

The Story of Marilyn Monroe – Aus dem Leben eines großen Stars USA 1962, P: Official Films Inc., Art Lieberman, 10' · Super 8

Film kann... BRD 1970, 5'

Wie entsteht ein Bergfilm? BRD 1964, P: bfm-Produktion für Film und Fernsehen München für FWU, Lothar Bandler, 14' · 16mm

Von der Kamera zum Bildschirm BRD 1962, P: Unda-Film/Bayerischer Rundfunk für FWU, Walter Koch, 17' · 16mm

Kino zuhause – Filme der Welt BRD 1979, P: Ufa, Marketing-Film, piccolo-Film, Kodak AG, 3' · Super 8

Didi in der Zeitmaschine BRD 1978, R: Eduard Offermann, D: Didi Hallervorden, 4' · Super 8

FR 28.11. um 19 Uhr · Zu Gast: Ralf Forster

Im Filmmuseum Potsdam für die technische Sammlung verantwortlich, interessiert sich Ralf Forster für die Schnittstellen zwischen Filmtechnologie und Ästhetik. Dabei spielen Filme vom Film eine besondere Rolle: Wie hat sich das Medium selbst dargestellt? Wie wollte es von sich überzeugen? Und wie schaute es auf seine eigene Geschichte? Der Zweck bestimmt die Mittel der Filme. Mal heben sie die Einfachheit der Geräte hervor (*Gehen – Sehen – Drehen*) oder werben für die Breite des Angebots (*Kino zuhause – Filme der Welt*). Mal gewähren sie Einblicke in die Produktionsprozesse (*Von der Kamera zum Bildschirm*) oder werfen Schlaglichter auf Stars (*The Story of Marilyn Monroe*).

Doch können auch Filme über Filmgeschichte den politischen Prämissen ihrer Zeit unterliegen. So feiert der DDR-Heimfilm *60 Jahre Film* (1958) die DEFA und proklamiert eine Erneuerung des Kinos. Eine filmhistorische Lesart, die sich auch umkehren ließ: Ein Westberliner Sammler erwarb eine stumme 8mm-Kopie des Heimfilms, versah sie mit einer Tonspur, spielte den Paul Hörbiger-Hit *Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder auf* und schwärzte im Kommentar vom Glanz des alten Ufa-Films. (rf)

30 Jahre mit seiner 9,5mm-Kamera unterwegs: Otto Blessing aus Berlin

Stralsund D 1937/38, 7' · 9,5mm, stumm

Dampferfahrt im Berliner Osten D 1938, 8' · 9,5mm, stumm

Nordlandfahrt 1939, 1. Teil D 1939/40, 16' · 9,5mm, stumm

Berliner Tierpark DDR 1958, 14' · 9,5mm, stumm

Aus der Familienchronik von Otto Blessing DDR 1950er bis 1960er Jahre, 25' · 9,5mm, stumm

SA 29.11. um 18 Uhr · Zu Gast: Ralf Forster



Zwischen 1935 und 1965 belichtete der „Technische Reichsbahnsekretär“ Otto Blessing (1904–1978) mehr als fünf Stunden stummen 9,5mm-Film. Scheinbar willkürlich aufgenommene Bilder stehen neben Urlaubsfilmen und sorgfältig arrangierten Stadtporträts (*Stralsund*). Und immer wieder kommt Otto Blessing auf Berlin zurück. Höhepunkt seines Schaffens ist ein farbiger „Berichtsfilm“ vom Berliner Tierpark aus den frühen 1950er Jahren, den er sogar für einen Wettbewerb einreicht. In seinem längsten Werk *Nordlandfahrt* 1939 dokumentiert Blessing seinen wohl einzigen Auslandsurlaub auf einem Schiff der Deutschen Arbeitsfront.

Viele Rollen lassen sich als Teil von Blessings Familienchronik lesen, sie waren an einen privaten Kreis gerichtet. Die Aufnahmen wirken wie zufällig aneinander gereihte Splitter privaten Lebens. Dabei ist die Qualität der Bilder dann am höchsten, wenn Blessing seinen Motiven nahekommt und mit seiner handlichen Kamera Alltägliches festhält. Ralf Forster erwarb die 9,5mm-Filme von Otto Blessing 1999 auf dem Berliner Flohmarkt am Arkonaplatz. (rf)

Uns geht's gut! Deutsch-deutsche Werbefilmgeschichten

Uns geht's gut D 1933, P: Tolirag, 4' · 16mm

Die 5 Kameraden D 1933, P: Tolirag, 4' · 16mm

B 3 D 1934, P: Tolirag, R: Oskar Fischinger, 2' · 16mm

Lichte und dunkle Geschichten D 1944, P: Ufa-Werbefilm, 4' · 16mm

Der verkannte Schatten D 1928, P: Werbe-Kunst-Film, R: Hans Fischerkösen, 5' · 16mm, stumm

Hell, wie der lichte Tag BRD 1955, P: Fischerkösen-Filmstudio, R: Hans Fischerkösen, 4' · 16mm

Die Licht-Biennale BRD 1957, R: Hans Fischerkösen, 4' · 16mm

Der Wirtschaftswunderbaum BRD 1957, 4' · Super 8

TV-Werbespots der Neuen Filmproduktion Franz Thies II BRD 1960, 6' · 16mm

Vision of Reality / Vision der Wirklichkeit BRD 1968, 17' · 16mm

Tausend-Tele-Tips DDR 1965, P: DFF, 11' · 16mm

Drei dkk-Spots DDR 1966–72, 5' · Digital HD

Wegweiser Gesundheit: Tabakmissbrauch DDR 1976, P: DEFA-Studio für Kurzfilme, 9' · 16mm

Profil 2000 – Popgymnastik DDR 1988/89, P: Werbefilm AG Hans-Günther Kaden, 6' · 16mm

SA 29.11. um 20 Uhr · Zu Guest: Ralf Forster



Der Werbefilm ist seit vielen Jahren ein Forschungsschwerpunkt von Ralf Forster und steht zugleich im Fokus seiner Sammelaktivitäten. Fundstücke seiner Sammelleidenschaft hat er in mehreren Kurzfilmprogrammen präsentiert – so etwa den Werbefilm im Nationalsozialismus unter dem Motto *Licht an, Licht aus* oder *Reklame aus dem flotten Osten* über Werbung in der DDR.

Das Programm *Uns geht's gut!* erkundet einerseits wiederkehrende Themen, Motive und Ästhetiken des Reklamefilms, beispielsweise das Werben für elektrisches Licht und elektrische Geräte als Wohlstandszeichen (*Der verkannte Schatten*). Zum anderen werden Unterschiede zwischen Kino- und Fernsehreklame sichtbar. Dabei folgt *Uns geht's gut!* einem weiten Werbegriff, der DDR-Filme zur Gesundheitsaufklärung (*Profil 2000: Popgymnastik*) ebenso einschließt wie den preisgekrönten Philips-Imagefilm *Vision of Reality* (1968). Besondere Funde seiner Sammlung hat Ralf Forster hochwertig digitalisiert, so die 21 teils in vier Sprachfassungen überlieferten Spots des einzigen Kühlshrankherstellers der DDR dkk Scharfenstein. (rf)

Die Mauer**Berlin.Dokument**

Berlin.Dokument – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino in chronologischer Folge monatlich ein Programm mit dokumentarischen Filmen von Berlin. Die Programme erzählen mosaikartig eine Geschichte der Stadt, wie sie in oft unbekannten, an den Rändern der kommerziellen Filmindustrie entstandenen Aufnahmen überliefert ist.

Die drei abendfüllenden Dokumentarfilme, die *Berlin.Dokument* im vierten Quartal 2025 präsentiert, beobachten Ereignisse und Menschen in den Umbruchsjahren 1989/90 oder nehmen, wie Jürgen Böttchers eindringliche Arbeit *Die Mauer*, das Abtragen eines Bauwerks in den Blick, das fast drei Jahrzehnte lang nur bei Todesgefahr zu überwinden war und nun von „Mauerspechten“ mit Meisel und Hammer bearbeiten wird – wenn es Kräne nicht bereits demontiert und auf brachliegendem Gelände entsorgt haben.

Kurator der Reihe ist der Autor und Filmhistoriker Jeanpaul Goergen, der 2023 mit dem Ehrenpreis des Kinematheksverbundes für seine Verdienste um die Filmkultur und das Filmerbe ausgezeichnet wurde.

Die Mauer

DDR 1990, R: Jürgen Böttcher, K: Thomas Plenert, S: Gudrun Plenert, 99' · DCP

SO 26.10. um 15 Uhr + DI 28.10. um 19 Uhr · Einführung: Jeanpaul Goergen



Auf einer Deponie türmen sich die abgebauten Teile der Berliner Mauer, über dem Grenzstreifen kreisen Krähen. Das Ende dieses Bauwerks markiert auch das Ende eines Staates. Das Hämmern und Klopfen der Mauerspechte klingen wie ein Abgesang, der das „Auferstanden aus Ruinen“ aus der Nationalhymne der DDR kommentiert. Das Brachland an der Mauer entwickelt sich zu einer neuen Flaniermeile. Im Untergrund inspiriert Jürgen Böttcher den verwahrlosten S-Bahnhof Potsdamer Platz. Der Todestreifen avanciert zur Fotoattraktion, das mühselig herausgebrochene Mauerstück zum Souvenir und Handelsobjekt. Am Brandenburger Tor versammelt sich die Weltpresse. Auf einem Mauersegment flackern historische Filmaufnahmen vom Mauerbau 1963, von Fluchtversuchen und der Grenzöffnung. Stumme Bilder, vom bröckeligen Beton der Mauer entstellt – gefrorene Zeit, grieselige Wiedergänger der Geschichte. Bedeutete der Fall der Berliner Mauer wirklich das Ende der Geschichte? Buntbemalte Mauerreste in einer Art Freiluftmuseum geben dazu einen stummen Kommentar: Wer vermag die Zeichen der Zeit auf den Mauersegmenten zu deuten? (jg)

Berlin, Bahnhof Friedrichstrasse 1990

BRD 1990, R/B: Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herdin, Julia Kunert, M: Jon Rose, S: Yvonne Loquens, 85' · DCP

SO 16.11. um 16.30 Uhr + DI 18.11. um 19 Uhr - Einführung: Jeanpaul Goergen



Beobachtungen am Grenzbahnhof Friedrichstraße im Frühjahr und Frühsommer 1990. Einst ein Nadelöhr im deutsch-deutschen Grenzverkehr, war der „Tränenpalast“ auf dem Hoheitsgebiet der DDR ein Labyrinth von Gängen und Treppen, Spiegeln und Kontrollhäuschen. Grenzbeamte der DDR saßen in kleinen Holzverschlägen und überprüften mit starrer Miene die Ausweisdokumente. Als nach der Wende die engen Kabinen abgerissen wurden, fand sich auf dem Fußboden eine dichte Staubschicht: Das war alles, was vom restriktiven Grenzverkehr der DDR übrigblieb. Schnell zusammengekehrt, verblieb nur noch ein dunkler Abdruck auf dem Fußboden, über den alsbald die Reisenden trampelten.

Die vier Regisseurinnen realisierten ihren Film über dem Umbau des Bahnhofs Friedrichstraße als Gemeinschaftsprojekt. Jede arbeitete als Autorin, Regisseurin und Kamerafrau; ihre unterschiedlichen Handschriften verschmolzen zu einem in sich geschlossenen Film: „Wir beobachten im Detail, wie sich die Architektur des Bahnhofs durch den Grenzabbau verändert und er sein ursprüngliches Aussehen zurückgewinnt. Am Ende des Films ist die eiserne Trennwand zwischen Ost- und Westbahnsteigen verschwunden.“ (jg)

Sperrmüll

D 1991, R: Helke Misselwitz, B: Gerd Kroske, Helke Misselwitz, K: Thomas Plenert, S: Gudrun Steinbrück, 79' · DCP

FR 19.12. um 19 Uhr + SO 21.12. um 18 Uhr - Einführung: Jeanpaul Goergen



Zwischen Frühsommer 1989 und März 1990 begleitet Helke Misselwitz den Ostberliner Jugendlichen Enrico, genannt Rizzo, der mit seinen Freunden in der Punkband „Sperrmüll“ spielt. Ihre Schlaginstrumente sind Töpfe und Wannen vom Müll, ihr Sound ist aggressiv und hart. Durch die revolutionären Umbrüche der Wendezeit geraten auch Rizzo und seine Familie in den Strudel der Ereignisse. Die Mutter heiratet ihren Westberliner Freund und darf ausreisen. Rizzo erlebt die brutale Polizeigewalt anlässlich einer Demonstration für Reisefreiheit. In der Zionskirche finden Fürbitten und Mahnwachen statt. Die Kamera begleitet Rizzo durch den Wirrwarr der Gänge und Kontrollen am Grenzübergang Friedrichstraße: „Wenn alles schiefgeht, kann ich mir durchaus vorstellen, dass es noch eine Wiedervereinigung geben wird.“ Am 18. März 1990 stehen die ersten freien Wahlen zur Volkskammer der DDR an. Rizzo weiß noch nicht, wen er wählen wird. Er hat eine neue Band, spielt jetzt Gitarre. Er möchte in der DDR bleiben; das Karussell des Lebens dreht sich weiter. (jg)

1+1=3



Wiederentdeckt

An jedem ersten Freitag im Monat präsentieren wir Schätze der deutschsprachigen Filmgeschichte. Wiederentdeckt zeigt Spielfilme, die in Vergessenheit geraten sind, von ihrem zeitgenössischen Publikum übersehen wurden oder von der Filmgeschichtsschreibung bis heute unterschätzt oder nicht beachtet werden. Programmaticisch werden ambitionierte Einzelgänger*innen ebenso wie Vertreter*innen des Genrekinos und neben Randständigem auch Populäres aus allen Phasen der deutschsprachigen Spielfilmgeschichte in den Blick genommen. Die Reihe lädt dazu ein, Filme nicht nur wiederzusehen, sondern auch Urteile und Erinnerungen zu überprüfen. Jedes Programm wird durch Referent*innen eingeführt, um dem Publikum einen Einblick in die Besonderheiten der Filme und ihrer Entstehungsgeschichten zu geben. Die Ergebnisse erscheinen im *Filmblatt*, der einzigen Fachzeitschrift zum deutschsprachigen Filmerbe. Kuratiert wird Wiederentdeckt von CineGraph Babelsberg.

1+1=3

BRD 1979, R/B: Heidi Genée, K: Gernot Roll, M: Andreas Köbner, D: Adelheid Arndt, Dominik Graf, Christoph Quest, Dietrich Leiding, Helga Storck, Charlotte Witthauer, Helga Krauss, 85' · DCP

FR 10.10. um 17.30 Uhr + MO 13.10. um 19 Uhr · Einführung am 10.10.: Jan Gypel



Katarina ist eine junge, freischaffende Schauspielerin – und ungeplant schwanger. Nach einem kurzen Moment der Irritation entschließt sie sich, das Kind zu bekommen (obwohl dies in ihrer Umgebung auf viel Unverständnis stößt), aber sich von dem Vater, mit dem sie seit acht Jahren liiert, aber nicht verheiratet ist, lieber zu trennen.

Heidi Genée (1938–2005) war durch ihren Vater Fritz Genschow zum Film gekommen und bereits eine renommierte Cutterin, als sie 1976 mit *Grete Minde* ihr erstes eigenes abendfüllendes Werk schuf und damit zur damals wachsenden, aber nicht nur in der Bundesrepublik noch immer geringen Zahl von Filmemacherinnen stieß. Drei Jahre später entstand mit *1+1=3* ihre erfolgreichste Produktion, die viel Aufmerksamkeit auch deshalb erhielt, weil sie für Frauen wichtige Themen, allen voran die Selbstbestimmung über den Körper und die Vereinbarkeit von Nachwuchs und Beruf, auf ungewohnt lockere und undogmatische Art behandelte. Ähnlich wie viele andere urteilte Frauke Hanck: „Daß Heidi Genée (...) einen solchen Problemstoff ganz unproblematisch heiter und deshalb umso überzeugender zu formulieren weiß, ist nicht nur eine Rarität im deutschen Film, sondern auch ein schöner Beweis ihres filmischen Talents und ihrer persönlichen Beziehung zur Realität, der sie keine ideologischen Patentrezepte aufpropft.“ (*Vorwärts*, 15.11.1979) Heidi Genée erhielt dafür 1980 den Ernst-Lubitsch-Preis und wurde, als erste Frau überhaupt, mit einem Bundesfilmpreis sowohl für die Regie als auch für das Drehbuch ausgezeichnet. (gym)

Das Zeughauskino zeigt erstmals die restaurierte Fassung des Films. Für ihre Unterstützung danken wir Daniel Genée, Veith von Fürstenberg und Robert Fischer.

Jan Gypel ist Autor und Filmkurator, unter anderem der Reihe *Berlin-Film-Katalog*, die im Berliner Cosima-Filmtheater zu sehen ist.

Gloria

D 1931, R: Hans Behrendt, B: Franz Schulz, K: Frederik Fuglsang, D: Brigitte Helm, Gustav Fröhlich, Fritz Kampers, Hugo Fischer-Köppé, 89' · 35mm

FR 07.11. um 17.30 Uhr + MO 10.11. um 19 Uhr - Einführung am 07.11.: Ralf Forster

Vorprogramm

Fünf Minuten mit Udet D 1929, 3' · 35mm, stumm

Der deutsche Trans-Ozeanflug D 1928, 3' · 35mm, stumm



Wiederbegegnung mit dem alten Flughafen Tempelhof und Erinnerung an die erste geglückte Ost-West-Atlantiküberquerung am 12. April 1928: Im frühen Tonfilm *Gloria* lebt die Zeit der Flugschauen und Rekordflüge noch einmal auf. Leinwandliebling Gustav Fröhlich agiert als „Luftchauffeur“ Georg Köhler, der für gewöhnlich Passagiere und Postsäcke befördert. Mit Rücksicht auf seine Frau, gespielt vom Metropolis-Star Brigitte Helm, bietet er beim „Großflugtag“ 1931 der Kunstflugkonkurrenz nicht wie einst Paroli, sondern bleibt nur Zuschauer. Doch schließlich siegt Köhlers Fliegerherz und er geht – von Eifersucht getrieben – mit der Junkers-Maschine „Gloria“ das Wagnis einer Nonstop-Reise über den Atlantik ein.

Im Vorprogramm sind ein Dokumentarbericht über den „deutschen Trans-Ozeanflug“ und ein Werbefilm mit dem Kunstflieger Ernst Udet zu sehen. (rf)

Ralf Forster ist habilitierter Sammlungskurator am Filmmuseum Potsdam, Mitglied von CineGraph Babelsberg und Vorstand des DIAF – Deutsches Institut für Animationsfilm.

Der Engel mit dem Saitenspiel

D 1944, R: Heinz Rühmann, B: Curt J. Braun, Helmut Weiss, K: Ewald Daub, D: Hertha Feiler, Hans Söhnker, Hans Nielsen, Susanne von Almassy, Otto Graf, Lina Carstens, 101' · 35mm

FR 05.12. um 17.30 Uhr + MO 08.12. um 19 Uhr - Einführung am 05.12.: Florian Höhensteiger

Vorprogramm

Hochzeit von Heinz Rühmann und SA-Aufmarsch in Magdeburg Amateurfilm

D 1939, K: Hans Schaller, 7' · Digital HD

Der Schneemann D 1944, R: Hans Fischerkoesen, 13' · 35mm



Silvesternacht 1937 in einer einsamen Berghütte: Trotz anfänglicher Differenzen kommen sich die Zufallsbekanntschaften Gustl (Hans Söhnker) und Susanne (Hertha Feiler) schnell näher und verbringen die Nacht miteinander. Am nächsten Tag möchten sie gemeinsam nach München in eine Zukunft zu zweit aufbrechen – doch das verabredete Treffen scheitert. Ihre verzweifelte Suche nacheinander bleibt erfolglos. Schließlich entscheidet eine hölzerne Engelsfigur ihr Schicksal, als Susanne die Hoffnung auf eine Wiederbegegnung fast schon aufgegeben hat.

Kurz nach seiner Hauptrolle im späteren Kultfilm *Die Feuerzangenbowle* drehte der als Film- und Theaterschauspieler gefeierte Heinz Rühmann 1944 mit *Der Engel mit dem Saitenspiel* seinen vierten und vorletzten Spielfilm als Regisseur und seinen letzten Film während der NS-Zeit. Die weibliche Hauptrolle übernimmt wie schon in zwei vorherigen Filmen seine Ehefrau Hertha Feiler. Mit präzisen Dialogen, sanft gleitenden Kamerafahrten und der womöglich unromantishesten Hochzeit der deutschen Filmgeschichte schafft der atmosphärische Film mühelos ein Spagat zwischen Melodram und Komödie. Dabei stellt sich die Frage, ob Rühmann sein zweifellos vorhandenes Talent als Regisseur nicht hätte weiterverfolgen sollen. (fh)

Florian Höhensteiger ist Filmarchivar im Bundesarchiv, Filmvorführer und Mitglied von CineGraph Babelsberg.

FilmDokument

FilmDokument präsentiert wenig bekannte, nicht-fiktionale Werke der deutschsprachigen Filmgeschichte. Die Reihe berücksichtigt dabei ganz unterschiedliche dokumentarische Formen, Arbeitsweisen und Produktionszusammenhänge. Ihr Spektrum reicht vom Reise- und Interviewfilm über die Reportage und das Porträt bis zum Kompilations- und Archivfilm. Privat- und Amateurfilme stehen neben Industrie-, Image- und Hochschulfilmen. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Kinemathek und der DEFA-Stiftung werden die Programme von Mitgliedern des Vereins CineGraph Babelsberg kuratiert und eingeführt. Ziel ist es, das nicht-fiktionale Filmschaffen in Deutschland in seiner ästhetischen Vielfalt und zeithistorischen Bedeutung zu vermessen.

Telearbeit

Drehberichte im Fernsehen

Die Filmmetropole lebt BRD 1964, R: Peter George, 25'. Digital SD

Federico Fellini BRD 1968, R: Gideon Bachmann, 12'. Digital SD

Daisy Miller BRD 1973, R: Karin Thome, 11'. Digital SD

Flug 007 Bangkok BRD 1974, R: Martin Büttner, 30'. Digital SD

Basis-Film BRD 1978, R: Lothar Lambert, 8'. Digital SD

FR 24.10. um 17.30 Uhr · Einführung: Theodor Frisorger

Heute gehört der Making-of-Film zum Standardrepertoire einer jeden DVD. Er verspricht Einblick „hinter die Kulissen“ des Films und dramatisiert Filmarbeit zwischen Spaß und Strapaze. Doch die Geschichte des Making-of-Films beginnt nicht erst mit der DVD oder VHS, sondern spielt sich zuvor wesentlich im Fernsehen ab. Dort zieht er sich als Drehbericht durch alle Programmteile: von der *Tagesschau* bis zu Regionalberichterstattung, vom Fernsehfeuilleton bis zum Politikmagazin. Obwohl teils von namhaften Figuren aus der Filmpublizistik oder dem Undergroundkino verantwortet, sind diese Drehberichte heute meist vergessen. Das Programm *Telearbeit* veranschaulicht die erstaunliche Vielgestaltigkeit von Drehberichten, die in den 1960er und 70er Jahren im westdeutschen Fernsehen ausgestrahlt wurden. Jenseits von gefälliger Filmwerbung, eröffnen sie kritische Perspektiven auf Filmarbeit. (thf)

In Kooperation mit dem DFG-Forschungsprojekt *Frühgeschichte des Making-of-Films* an der Freien Universität Berlin.

Theodor Frisorger ist Filmwissenschaftler und Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin. Die Geschichte des Making-of-Films und der Setfotografie zählen zu seinen Forschungsschwerpunkten.

Die alte neue Welt

DDR 1977, R/B: Andrew Thorndike, Text: Annelie Thorndike, S: Christa Bramann, Sprecher: Jürgen Hentsch, 105' · 35mm

FR 12.12. um 17.30 Uhr · Einführung: Kerrin von Engelhardt



Mit *Die alte neue Welt* schufen Andrew und Annelie Thorndike ihren letzten gemeinsamen Dokumentarfilm mit der eigenständigen DEFA-Gruppe Siebenundsechzig. Der Film, der den Untertitel *Eine filmische Weltbetrachtung* trägt, bietet ein filmisches Panorama von der Entstehung der Erde bis zum Sozialismus der 1970er Jahre. Er entstand anlässlich des 60. Jahrestags der Oktoberrevolution und feierte 1977 seine Premiere in den DDR-Kinos. Bereits 1978 wurden mehrere Teile des Films als Unterrichtsfilme für die Schule ausgekoppelt.

Der visuell beeindruckende Film nutzt Archivmaterial, darunter Kolonial- und Industriefilme, sowie zeitgenössische Aufnahmen unterschiedlicher Herkunft aus Europa, den USA, Afrika, Asien und Lateinamerika. Diese werden durch Fotografien, Karten, Illustrationen, Animationen und eigens produzierte Sequenzen ergänzt.

Mittels Animationen von Hans Moser und Thomas Rosié sowie der Musik von Hans-Dieter Hosalla, eingespielt von der Staatskapelle Berlin, gestaltet *Die alte neue Welt* einerseits ein emotional aufgeladenes Erlebnis. Andererseits eröffnet Thorndikes geschichtsreflexiver Blick ein Spannungsfeld zwischen Vergangenheit, Gegenwart und einer kommunistischen Zukunft, das zum Nachdenken anregen möchte. In einem Interview mit Hans-Dieter Tok erklären sie: „Wir suchen die Zwiesprache mit unseren Zeitgenossen – mit einem möglichst breiten Publikum im In- und Ausland – über die Frage, wie der einzelne mit dem Weltganzen verbunden ist, über unser Woher und Wohin.“ (*Film und Fernsehen*, Nr. 11/1977) (kve)

Kerrin von Engelhardt ist Bildungshistorikerin und Leiterin der Fallstudie *Der Mythos naturwissenschaftlicher Neutralität. Der schulische Lehrfilm im Kalten Krieg im Rahmen des Verbundprojektes Bildungs-Mythen – eine Diktatur und ihr Nachleben. Bilder(welten) über Praktiken und Wirkungen in Bildung, Erziehung und Schule der DDR* an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Oktober 2025

Samstag, 4. Oktober

- 19 Uhr **Anna Sten**
Moi Syn / My Son
 SU 1928, Yevgenii Cherviakov,
 50', russ. und engl. ZT · Seite 14

Eröffnung



Freitag, 17. Oktober

- 18 Uhr **Anna Sten**
Podiumsgespräch
Anna Sten zwischen Kyjiw, Berlin und Hollywood · Seite 14
- 20.30 Uhr **Anna Sten**
Provokator
 SU 1927, Viktor Turin 77', russ.
 ZT + engl. UT · Seite 15

Sonntag, 5. Oktober

- 18 Uhr **Anna Sten**
Nana
 USA 1934, Dorothy Arzner,
 86', OF · Seite 9

Montag, 6. Oktober

- 19 Uhr **Anna Sten**
Der Mörder Dimitri Karamasoff
 D 1931, Fedor Ozepl, 93' · Seite 10

Freitag, 10. Oktober

- 17.30 Uhr **Wiederentdeckt 1+1=3**
 BRD 1979, Heidi Genée,
 85' · Seite 77

- 20 Uhr **Anna Sten**
Exile Express
 USA 1939, Otis Garrett,
 71', OF · Seite 11

Samstag, 11. Oktober

- 20 Uhr **Anna Sten**
We Live Again
 USA 1934, Rouben Mamoulian,
 85', OF · Seite 12

Sonntag, 12. Oktober

- 18 Uhr **Anna Sten**
Three Russian Girls
 USA 1943, Fedor Ozepl, Henry S. Kesler, 81', OF · Seite 13

Montag, 13. Oktober

- 19 Uhr **Wiederentdeckt 1+1=3**
 BRD 1979, Heidi Genée,
 85' · Seite 77

Samstag, 18. Oktober

- 19 Uhr **Viola Stephan**
Ślask-Schlesien
 D 1994, Viola Stephan, 80', OmU · Seite 26

Sonntag, 19. Oktober

- 16 Uhr **Anna Sten**
A Woman Alone
 GB 1936, Eugene Frenke, 75', OF · Seite 16
- 18 Uhr **Viola Stephan**
Damenwahl
 D 1999, Viola Stephan, 80', DF · Seite 27

Montag, 20. Oktober

- 19 Uhr **Anna Sten**
Salto mortale
 D 1931, E.A. Dupont, 95' · Seite 17

Dienstag, 21. Oktober

- 19 Uhr **Viola Stephan**
Kriegsende
 D 1992, Viola Stephan, 93', OmU · Seite 28

Freitag, 24. Oktober

- 17.30 Uhr **FilmDokument**
Kurzfilmprogramm
Telearbeit - Drehberichte im Fernsehen · Seite 80

20 Uhr **Viola Stephan**

- Sreda – Mittwoch 19.07.1961**
 D/GB/RUS/FI/FR/DK 1997,
 Victor Kossakovsky, 93',
 OmU · Seite 29

Samstag, 25. Oktober

- 18 Uhr **Viola Stephan**
Borowitschi
 D 1996, Viola Stephan, 98', OmU · Seite 30
- 20.30 Uhr **Viola Stephan**
Die Reise von Petersburg nach Moskau
 D 1991, Viola Stephan, 116', OmU · Seite 31

Sonntag, 26. Oktober

- 15 Uhr **Berlin.Dokument**
Die Mauer
 DDR 1990, Jürgen Böttcher, 99' · Seite 73
- 18 Uhr **Anna Sten**
Das Mädchen mit der Hutschachtel / Dewuschka's korobki
 SU 1927, Baris Barnet, 86', russ. und dt. ZT · Seite 18

Montag, 27. Oktober

- 19 Uhr **Anna Sten**
Bomben auf Monte Carlo
 D 1931, Hanns Schwarz, 111' · Seite 19

Dienstag, 28. Oktober

- 19 Uhr **Berlin.Dokument**
Die Mauer
 DDR 1990, Jürgen Böttcher, 99' · Seite 73

Freitag, 31. Oktober

- 19 Uhr **Filmpionierinnen!**
Kurzfilmprogramm
Kurz, frisch und kreativ.
Hommage an die Filmpionierinnen · Seite 34

November 2025

Samstag, 1. November

- 17.30 Uhr **Filmpionierinnen!**
Filmprogramm
Die Weltentdeckerinnen.
Expeditionsfilme reisender Frauen · Seite 35

- 20 Uhr **Filmpionierinnen!**
Der Narr seiner Liebe
 D 1929, Olga Tschechowa, 91' · Seite 36

OF	Originalfassung
DF	Deutsche Fassung
OmU	Originalfassung mit deutschen Untertiteln
OmeU	Originalfassung mit englischen Untertiteln
dt. ZT	deutsche Zwischentitel
franz. ZT	französischen Zwischentitel
dt. UT	deutschen Untertiteln
niedl.	niederländische
dt. und	deutsche und englische
engl. ZT	Zwischentitel
niedl. ZT	niederländische
dt. UT	Zwischentitel mit deutschen Untertiteln
russ.	russische und englische
engl. ZT	Zwischentitel
russ. ZT	russische Zwischentitel mit englischen Untertiteln
engl. UT	russische und deutsche
dt. ZT	Zwischentitel
stumm	ohne Ton

Sonntag, 2. November

- 16 Uhr **Filmpionierinnen!**
Das große Licht
 D 1920, Hanna Henning, 49', niederländische, dt. und engl. ZT · Seite 37

- 18 Uhr **Viola Stephan**
Ślask-Schlesien
 D 1994, Viola Stephan, 80', OmeU · Seite 26

Montag, 3. November

- 19 Uhr **Anna Sten**
Soldier of Fortune / Treffpunkt Hongkong
 USA 1955, Edward Dmytryk, 96', OmU · Seite 20

Dienstag, 4. November

- 19 Uhr **Viola Stephan**
Die Reise von Petersburg nach Moskau
 D 1991, Viola Stephan, 116', OmeU · Seite 31

Freitag, 7. November

- 17.30 Uhr **Wiederentdeckt
Gloria**
D 1931, Hans Behrendt,
89' · Seite 78
- 20 Uhr **Viola Stephan
Sreda – Mittwoch 19.07.1961**
D/GB/RUS/FI/FR/DK 1997,
Victor Kossakovsky, 93',
OmeU · Seite 29

Freitag, 14. November

- 17.30 Uhr **Filmpionierinnen!
Um Krone und Peitsche**
D 1918, Fern Andra, 99',
niederländische ZT, dt. UT ·
Seite 41
- 20 Uhr **Anna Sten
So Ends Our Night**
USA 1941, John Cromwell,
120', OF · Seite 22

Samstag, 8. November

- 18 Uhr **Anna Sten
Lohnbuchhalter Kremke**
D 1930, Marie M. Harder, 55',
dt. ZT · Seite 21
- 20 Uhr **Viola Stephan
Borowitschi**
D 1996, Viola Stephan, 98',
OmeU · Seite 30

Samstag, 15. November

- 17.30 Uhr **Filmpionierinnen!
Mädchen am Kreuz**
D 1929, Louise und Jacob
Fleck, 77' · Seite 42
- 20 Uhr **Anna Sten
The Wedding Night**
USA 1935, King Vidor, 82',
OF · Seite 23

Sonntag, 9. November

- 12 Uhr **Viola Stephan
Damenwahl**
D 1999, Viola Stephan, 80',
OmeU · Seite 27
- 15.30 Uhr **Filmpionierinnen!
Kurzfilmprogramm Die
Sozialkritikerinnen: Soziale
Arbeit & Solidarität** · Seite 38
- 18 Uhr **Anna Sten
Moi Syn / My Son**
SU 1928, Yevgenii Cherviakov,
50', russ. und engl. ZT · Seite 8

Sonntag, 16. November

- 14 Uhr **Ohren auf!
Die Spur führt
nach Berlin**
BRD 1952, František
Čáp, 89', offene Audio-
deskription/Hörfilmfassung ·
Seite 67
- 16.30 Uhr **Berlin.Dokument
Berlin, Bahnhof Friedrich-
strasse 1990**
BRD 1990, Konstanze
Binder, Lilly Grote, Ulrike
Herdin, Julia Kunert,
85' · Seite 74

Montag, 10. November

- 19 Uhr **Wiederentdeckt
Gloria**
D 1931, Hans Behrendt,
89' · Seite 78

Montag, 17. November

- 19 Uhr **Vivian Ostrovsky
Golden Eighties**
B/FR 1986, Chantal Akerman,
85', OmeU · Seite 52

Dienstag, 11. November

- 18.30 Uhr **Filmpionierinnen!
Buchvorstellung
Weimar, weiblich.
Filmpionierinnen
des Kinos der Moderne
(1918–1933)** · Seite 39
- 20 Uhr **Filmpionierinnen!
Krischna. Abenteuer im
indischen Dschungel.**
D 1928/1941, Lola Kreutzberg,
Henry Stuart, 71' · Seite 40

**Dienstag, 18. November**

- 19 Uhr **Berlin.Dokument
Berlin, Bahnhof Friedrich-
strasse 1990**
BRD 1990, Konstanze
Binder, Lilly Grote, Ulrike
Herdin, Julia Kunert,
85' · Seite 74

Freitag, 21. November

- 18 Uhr **Vivian Ostrovsky
Metal y Melancolía / Metal
And Melancholy**
NL/P 1993, Heddy Honig-
mann, 80', OmeU · Seite 53
- 20 Uhr **Vivian Ostrovsky
A Hora da Estrela / The Hour
of the Star**
BR 1986, Suzana Amaral, 96',
OmeU · Seite 54

Samstag, 29. November

- 18 Uhr **Sammelt Filme!
Kurzfilmprogramm
30 Jahre mit seiner 9,5mm-
Kamera unterwegs: Otto
Blessing aus Berlin** · Seite 70
- 20 Uhr **Sammelt Filme!
Kurzfilmprogramm
Uns geht's gut!
Deutsch-deutsche Werbe-
filmgeschichten** · Seite 71

Samstag, 22. November

- 18 Uhr **Vivian Ostrovsky
Chemi Bebia / Meine Groß-
mutter**
Georgische SSR 1929,
Kote Mikaberidze, 61',
OmeU · Seite 55
- 20 Uhr **Vivian Ostrovsky
Dolgiye prowody / Langer
Abschied**
Ukrainische SSR 1971,
Kira Muratowa, 90',
OmU · Seite 56

Sonntag, 30. November

- 16 Uhr **Filmpionierinnen!
Wanda's Trick**
D 1918, Dr. R. Portegg, 48',
dt. ZT · Seite 45
- 18 Uhr **Filmpionierinnen!
Mädchen in Uniform**
D 1931, Leontine Sagan,
88' · Seite 46

Dezember 2025**Montag, 1. Dezember**

- 16 Uhr **Filmpionierinnen!
Die Abenteuer des Prinzen
Achmed**
D 1926, Lotte Reiniger, 66',
dt. ZT · Seite 43

- 18 Uhr **Vivian Ostrovsky
Seitsemän laulua tundralta /
Seven Songs from the Tundra**
FI 2000, Anastasia Lapsui,
Markku Lehmuskallio, 90',
OmeU · Seite 57

Dienstag, 2. Dezember

- 19 Uhr **Filmpionierinnen!
Das blaue Licht**
D 1932, Leni Riefenstahl,
86' · Seite 47

Montag, 24. November

- 19 Uhr **Filmpionierinnen!
Menschen im Busch**
D 1930, Gulla Pfeffer,
Friedrich Dalsheim,
64' · Seite 44

Freitag, 5. Dezember

- 17.30 Uhr **Wiederentdeckt
Der Engel mit dem
Saitenspiel**
D 1944, Heinz Rühmann,
101' · Seite 79
- 20 Uhr **Vivian Ostrovsky
Heart of a Dog**
USA 2015, Laurie Anderson,
75', OmU · Seite 60

Dienstag, 25. November

- 19 Uhr **Vivian Ostrovsky
Housewitz**
NL 2021, Oeke Hoogendijk,
71', OmeU · Seite 58

Samstag, 6. Dezember

- 18 Uhr **Vivian Ostrovsky
Filmprogramm
Von Nord nach Süd, von West
nach Ost** · Seite 61
- 20.30 Uhr **Vivian Ostrovsky
Filmprogramm
Tati(Chef), Chantal,
Shonagon** · Seite 62

Freitag, 28. November

- 19 Uhr **Sammelt Filme!
Kurzfilmprogramm
Filme vom Film** · Seite 69

Sonntag, 7. Dezember

15.30 Uhr **Filmpionierinnen!**
Das blaue Licht
D 1932, Leni Riefenstahl,
86' · Seite 47

18 Uhr **Vivian Ostrovsky**
My Mexican Bretzel
ES 2019, Nuria Giménez, 73',
OmeU · Seite 63

Montag, 8. Dezember

19 Uhr **Wiederentdeckt**
Der Engel mit dem
Saitenspiel
D 1944, Heinz Rühmann,
101' · Seite 79

Dienstag, 9. Dezember

19 Uhr **Vivian Ostrovsky**
De eso no se habla / I Don't
Want to Talk About It
ARG/IT 1993, María Luisa
Bemberg, 106', OmeU ·
Seite 64

Freitag, 12. Dezember

17.30 Uhr **FilmDokument**
Die alte neue Welt
DDR 1977, Andrew Thorndike,
105' · Seite 81

20 Uhr **Filmpionierinnen!**
Die Augen von Jade
D 1919, Iwa Raffay, 64',
dt. ZT · Seite 48

Samstag, 13. Dezember

17.30 Uhr **Vivian Ostrovsky**
A Hora da Estrela / The Hour
of the Star
BR 1986, Suzana Amaral,
96', OmeU · Seite 54

20 Uhr **Vivian Ostrovsky**
Olivia
FR 1951, Jacqueline Audry,
95', OmeU · Seite 65

Sonntag, 14. Dezember

15.30 Uhr **Filmpionierinnen!**
Mädchen in Uniform
D 1931, Leontine Sagan,
88' · Seite 46

18 Uhr **Vivian Ostrovsky**
De eso no se habla / I Don't
Want to Talk About It
ARG/IT 1993, María Luisa
Bemberg, 106', OmeU ·
Seite 64

Montag, 15. Dezember

19 Uhr **Vivian Ostrovsky**
Doljje prowody / Langer
Abschied
Ukrainische SSR 1971,
Kira Muratowa, 90', OmU ·
Seite 56

Dienstag, 16. Dezember

19 Uhr **Vivian Ostrovsky**
Housewitz
NL 2021, Oeke Hoogendijk,
71', OmeU · Seite 58

Freitag, 19. Dezember

19 Uhr **Berlin.Dokument**
Sperrmüll
D 1991, Helke Misselwitz,
79' · Seite 75

Samstag, 20. Dezember

19 Uhr **Filmpionierinnen!**
Kurzfilmprogramm
Hände und Fische. Filmische
Entdeckungen von 1925 bis
1932 · Seite 49

Sonntag, 21. Dezember

18 Uhr **Berlin.Dokument**
Sperrmüll
D 1991, Helke Misselwitz,
79' · Seite 75

Wir wünschen allen Besucher*innen des Zeughauskinos
frohe Festtage sowie Gesundheit, Glück und Erfolg
für das neue Jahr.

Ihr Zeughauskino-Team



Angebote für Schulklassen

Filmwerkstatt **Hitlerjunge Quex**

Wie man Film als historische Quelle nutzt und zugleich die Gestaltungsweisen des Mediums und die Wirkmechanismen nationalsozialistischer Propaganda ergründet, das vermittelt unsere Filmwerkstatt *Hitlerjunge Quex*. Hans Steinhoffs im Berliner Arbeitermilieu der letzten Jahre der Weimarer Republik angesiedelter, im Herbst 1933 uraufgeführter Spielfilm erzählt auf spannende Weise die Geschichte des jungen Lehrlings Heini, der sich gegen den Willen seines Vaters für eine Mitgliedschaft in der Hitlerjugend entscheidet.

Nach einer historischen Hinführung zum Thema in der Ausstellung *Roads Not Taken* und der gemeinsamen Sichtung des Films analysieren die Schüler*innen in Kleingruppen ausgewählte Sequenzen und setzen sich mit Exponaten des Deutschen Historischen Museums auseinander. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden abschließend im Plenum präsentiert und diskutiert.

BUCHUNG UND INFORMATION

fuehrung@dhm.de

📞 T +49 30 20304-750 und 751

WEITERE MUSEUMSPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

🌐 www.dhm.de

Aktuelle Ausstellungen

NATUR UND DEUTSCHE GESCHICHTE. GLAUBE – BIOLOGIE – MACHT

14.11.2025 bis 07.06.2026

Was ist gemeint, wenn von „Natur“ die Rede ist? Wer definiert, was als „Natur“ gilt? Auf diese Fragen sind in der deutschen Geschichte sehr unterschiedliche Antworten gegeben worden. Religiöse und politische Bewegungen wie auch Regierungen haben den Begriff der Natur für sich beansprucht. Die Ausstellung zeichnet historische Etappen dieses Wandels nach und beleuchtet Ereignisse und Entwicklungen, in denen der Naturbegriff auf markante Weise verändert oder geprägt wurde. Gespannt wird ein Bogen über mehr als 800 Jahre Geschichte – von Hildegard von Bingens Begriff der „viriditas“, der „Grünkraft“, im 12. Jahrhundert bis zur frühen Anti-Atomkraft-Bewegung in Wyhl und der Umweltpolitik in den 1970er Jahren.

GEWALT AUSSTELLEN: ERSTE AUSSTELLUNGEN ZUR NS-BESATZUNG IN EUROPA, 1945–1948

Noch bis 23. November 2025

ROADS NOT TAKEN. ODER: ES HÄTTE AUCH ANDERS KOMMEN KÖNNEN

Verlängert bis 22. März 2026

Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Kooperation mit der Alfred Landecker Foundation

WEITERE INFORMATIONEN ZU UNSEREM PROGRAMM

www.dhm.de



TICKETS

Eintritt: 5 €

ZEUGHHAUSKINO DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Eingang Pei-Bau, Hinter dem Gießhaus 3, 10117 Berlin

📞 +49 30 20304-421

✉️ zeughauskino@dhm.de

🌐 www.zeughauskino.de

ONLINE-TICKETING

🌐 www.zeughauskino.de

TICKET-RESERVIERUNG

✉️ zeughauskino@dhm.de
Telefonisch zu den Öffnungszeiten der Kinokasse, die jeweils ab eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung besetzt ist.

📞 +49 30 20304-770

Wir bitten Sie, reservierte Karten 10 Minuten vor Veranstaltungsbeginn abzuholen. Nicht abgeholt Karten werden zum Verkauf freigegeben.

Fotonachweise: Deutsche Kinemathek, DFF – Deutsches Filminstitut & Filmuseum, Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Park Circus, Archiv Robert Fischer, Sreda Film GmbH, Vivian Ostrovsky, Sünke Michel, Museo del Cine Pablo Ducrós Hicken, Arsenal – Institut für Film und Videokunst, Play-Doc, Lightcone, Avalon, Ralf Forster, Trigon-Film; DEFA-Stiftung/Thomas Plenert, Heiko Koinzer.

Texte: Stephan Ahrens (sa), Vivien Buchhorn (vb), Ralf Forster (rf), Theodor Frisger (thf), Jeanpaul Goergen (jg), Maximilian Grenz (mxg), Jan Gympel (gym), Florian Höhensteiger (fh), Kristina Jaspers (kj), Eh-Jae Kim (ejk), Petra Palmer (pp), Philipp Stiasny (ps), Sissi Tax (st), Kerrin von Engelhardt (kve), Gerlinde Waz (gw)

Gestaltungskonzept: Thoma + Schekorr, Layout: Bettina Aigner

Stand: September 2025, Änderungen vorbehalten.



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert mit Mitteln des Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und
Medien